

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inscrte 15 Pfl. Nachahmungen und Auswärtige 20 Pfl. die Spalte für deren Raum, Resten 25 Pfl. pro Seite, 1 Belagerung kostet 10 Pfl. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Waack in Ebing. Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Ebing.

Nr. 242.

Ebing, Sonnabend

14. October 1893.

45. Jahrg.

## Der Fall Hoffmeister.

Ein Militärcapellmeister wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt, ein Lieutenant wegen sozialdemokratischer Umtriebe angeklagt, ein Soldat wegen Theilnahme an der Mafseier vier Wochen in strenger Arrest und dann in die Strafabtheilung, auf die Festung geschickt — wenn man im Ausland die Zusammenstellung solcher Nachrichten in Verbindung mit den wiederholt an die Rekruten ergehenden Warnungen vor dem Umgang mit der Zivild Bevölkerung liest, so muß man auf die Vermuthung kommen, daß das deutsche Heer allgemach einer revolutionären Verfassung entgegensteht, wovon doch tatsächlich nicht die Rede sein kann. Es muß bedauert werden, daß das geheime Verfahren bei den Militärprozessen ungünstigen Auffassungen Vorschub leistet. Fände überall die Oeffentlichkeit statt, so zählte sich auch leicht, wie der einzelne Fall eigenartig genug ist, um keinen verallgemeinernden Schluß auf den Geist in der Armee zuzulassen.

Der Fall Hoffmeister freilich, der seit Monaten die öffentliche Meinung beschäftigt, hat sich in Bayern unter der Herrschaft des Prozeßrechts abgespielt, das die öffentliche Verhandlung zuläßt. Leider hat der Gerichtshof für angemessen gehalten, gleichwohl die Oeffentlichkeit auszuschließen. Es hat sich mithin das ganze Verfahren hinter verschlossenen Thüren abgespielt. Nicht einmal der Verweigungsbeschluß ist öffentlich bekannt gemacht worden. Und doch hat die Kation unerkennbar ein Interesse daran, Aufklärung über die Vorgeschichte dieses Prozeßes und über seinen Verlauf zu erhalten. Ist doch der junge Offizier viele Monate in Untersuchungshaft gewesen. Hat er doch, wiewohl sein Vorleben musterhaft, sein Ruf unbeschädigt war, Ungemach ausstehen müssen, für das ihn keine Behörde schuldig hält, also nur die öffentliche Meinung ihm eine Genugthuung geben kann. Man hat den Offizier verdächtigt, sozialdemokratische Grundzüge unter den Soldaten zu verbreiten; man hat dann behauptet, er sei geisteskrank. Jetzt wird die Freisprechung gemeldet, aber amtlich scheint nicht einmal öffentlich verkündet zu sein, aus welchen Gründen die Freisprechung erfolgt ist. Nur aus Privatmeldungen, die entgegengesetzten Berichten entschieden widersprechen, erfährt man einstweilen, daß die ärztlichen Sachverständigen Hoffmeister für vollständig zurechnungsfähig erklärten und die Freisprechung erfolgte, weil sich seine Unschuld herausstellte.

Der frühere Bursche des Lieutenants Hoffmeister läßt gelegentlich eines Besuches bei seinem Vater einige sozialdemokratische Redensarten fallen. Er giebt an, solche Worte von seinem Lieutenant vernommen zu haben, und der Vater theilt diesen Thatbestand einem Fortmeister mit, dieser macht davon bei dem Bezirkskommando Anzeige, und daraufhin wird Hoffmeister verhaftet und angeklagt, gegen § 102 des Militärstrafgesetzbuches verstoßen zu haben. Dieser Paragraph bedroht mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren und

unter Umständen mit Gefängniß bis zu fünf Jahren denjenigen, der „es unternimmt, Mißvergnügen in Beziehung auf den Dienst unter seinen Kameraden zu erregen“. Daß diese Bestimmung behauptbar als Kautschuß ist, bedarf kaum des Beweises. Gleichwohl ist Lieutenant Hoffmeister freigesprochen worden. Aber die Oeffentlichkeit hat ein Recht, nunmehr darüber unterrichtet zu werden, wer die Schuld für die Verhaftung Hoffmeisters und für die Anstrengung dieses ganzen Prozeßes trägt, welche Zeugen etwa harmlose Aeußerungen des jungen Offiziers entstellte, übertrieben und zu Verbrechen aufgebauert haben. Auch wo das Gericht die Schuldigen nicht zu verfolgen vermag, hat wenigstens die öffentliche Meinung sie nach Verdienst zu kennzeichnen.

Der Lieutenant Hoffmeister ist der Strafe ledig. Seine militärische Laufbahn wird gleichwohl voraussichtlich beendigt sein, schon weil er in der Verzeiweltung über die Falschheit, in der er gehalten wurde, einen verunglückten Fluchtversuch gemacht hat. Hoffmeister ist erst 26 Jahre alt; es wird ihm nicht allzuschwer werden, sich eine feste Stellung im bürgerlichen Leben zu erringen. Unbillig bleibt es darum immer, daß der Staat unschuldigen Menschen schwere Uebel durch seine eigenen Organe zufügt, ohne ihnen, wie es doch bei jeder Zwangsenteignung geschieht, Schadenersatz zu gewähren. Und unbillig ist es doppelt, einem Angeklagten, der freigesprochen ist, nicht einmal eine moralische Genugthuung zu geben durch Zulassung der Oeffentlichkeit, die die Begründung der Freisprechung prüfen kann. Im übrigen dürfte der Fall die Frage nahe legen, ob es nicht an der Zeit sei, so behauptbare Bestimmungen wie den § 102 des Strafgesetzbuches scharfer zu fassen. Auch wird man gut thun, bei Denunzianten über sozialdemokratische Umtriebe in der Armee sich ebenso sorgfältig den Denunzianten wie den Denunzierten anzusehen.

## Politische Tageschau.

13. October.

Zum Fall Kirchhoff. Der Kaiser hat unmittelbar, nachdem ihm der aufregende Vorfall, der sich zwischen dem General z. D. von Kirchhoff und dem Redacteur Harich abspielte, bekannt geworden, mit der telegraphischen Anweisung an den Justizminister sich gewendet, die Akten des Prozeßes gegen Ewald und Genossen einzufordern. Vor dem Abgang dieser Ordre waren der Kriegsminister und der Chef des Zivilkabinetts in der Angelegenheit zum Vortrag befohlen worden.

Mit dem Befinden des Fürsten Bismarck geht es, wie es in der Natur der Sache liegt, nur langsam besser; aber täglich ist ein kleiner Schritt vorwärts zu verzeichnen. Am Dienstag hat der Fürst ebenso wie an den vorhergehenden Tagen eine Ausfahrt gemacht. Im Uebrigen ist, wie die Hamburger Nachrichten hervorheben, Ruhe jetzt das

erste Bedürfnis des hohen Herrn und deshalb ist im Interesse seiner baldigen vollen Wiederherstellung zu wünschen, daß die dankenswerthe Zurückhaltung, die bisher von Seiten der Freunde des fürstlichen Hauses bezüglich der Abstattung von Besuchen und dergleichen geübt worden ist, auch für die nächste Zeit noch beibehalten werde.

Ueber Gehaltsverhältnisse der Beamten schreibt ein offizieller Correspondent: Wenn die Finanzlage es auch nicht gestattet, mit der allgemeinen Verbesserung der Beamteneingehälter fortzufahren, so sind doch nicht die Maßregeln gleichfalls ins Stocken gerathen, welche zum Zwecke einer besseren Ordnung der Gehaltsverhältnisse im Uebrigen in Angriff genommen sind. Wie durch den laufenden Etat eine weitgehende Umwandlung von blättrig verwalteten Stellen in etatsmäßige Stellen herbeigeführt ist, so sind auch für den Etat 1894—95 Maßregeln auf diesem Gebiete in Aussicht genommen. Insbesondere liegt es in der Absicht, die bisher nur für die Mehrzahl der Unterbeamten und einen Theil der Subalternbeamten durchgeführte Maßregel, daß das Steigen des Gehalts nach dem Dienstalter erfolgt, auch auf den größten Theil der übrigen Subalternbeamten und der höheren Beamten auszudehnen und damit zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen.

Die Regierung und die Wahlen. In den Ministerien des Innern und der Finanzen will man den bevorstehenden Landtagswahlen eine besondere Aufmerksamkeit in Hinblick auf die dabei zu Tage tretenden Wirkungen der neuen Steueretze zuwenden und die Ergebnisse der Beobachtungen auf statistischen Grundlagen zum Gegenstand einer Denkschrift machen. Von dem Resultat der Wahlstatistik soll es abhängen, ob dem neuen preußischen Wahlgesetz eine Novelle, die den notwendigen Ausgleich schafft, nachgeschickt werden wird.

Die Wiedereinführung der Verpflegung gegen die Urtheile der Strafakademien ist, wie das „V. L.“ aus informeller Quelle vernimmt, gesichert, indem sich nämlich der Finanzminister jetzt mit dem erforderlichen Kostenbetrag einverstanden erklärt hat. Ebenso ist die definitive Entscheidung dahin getroffen worden, daß die Oberlandesgerichte die zweite Instanz bilden sollen. Die bezüglichen Vorlagen sollen schon in der nächsten Reichstagsession eingebracht werden.

Die Russen in Toulon. Ganz Toulon legt Festschweigen an. Der Stadtrath ließ zehntausend Fahnen verteilen und hilft jetzt noch nach, wo die Decoration zu dürtig aussieht. Der Maire hat dem Publikum mitgetheilt, daß die Anwendung der gelben russischen Kaiserstandarte an hoher Stelle nicht gewünscht werde, der Wunsch kam aber zu spät, da Bestimmungen und Anschaffungen schon in großem Maße vorgenommen worden waren. Im Arsenal hat man den Festsaal für den Ball hergerichtet, welchen der Marinepräfeft Admiral Bigues den Russen und den Offizieren der aktiven Armee giebt. Die Reserveoffiziere, welche wegen Platzmangel (?)

nicht zugelassen werden konnten, wollten zuerst einen eigenen Ball veranstalten, sind aber davon wieder abgekommen. Die ganze Dekoration des Festsaales besteht aus Waffen, der Kronleuchter aus Pistolen, der Lampenhalter aus Bajonetten und dergleichen. Der Pariser Stadtrath und der Generalrath des Departements der Seine mit dem Seinepräfeften, Poubelle an der Spitze, sind in Toulon eingetroffen, um die Einladung nach Paris zu überbringen. In Toulon findet man die Repräsentationskosten, die der Maire und die Stadtväter sich haben bewilligen lassen, übertrieben. Der Maire erklärt aber: kein Russe dürfe einen Heller zahlen, deshalb hat er sich 15,000 Francs Kleingeld in die Tasche gesteckt, um für alle Gelegenheiten gerüstet zu sein. Auch Madame Adam, die mit ganzer Wagenladung von Juwelen für russische Officiere und Matrosen eingetroffen ist, muß die Kritik des Frauenvereins, la ligue du droit des femmes, über sich ergehen lassen, da, wie eine Resolution besagt, die Feste nicht dazu dienen, einfach die Bande der Freundschaft noch enger zu schließen, sondern eine Annäherung der beiden Völker mit Hinblick auf einen bevorstehenden Krieg bedeuten. Der Goff Juan bei Cannes hat am meisten Aussicht, dem russischen Mittelmeergechwader als Station angewiesen zu werden.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß am Mittwoch mit zeitweiligen Unterbrechungen zwischen den Forts und dem ausländischen Geschwader Schüsse gewechselt wurden. Die Stadt blieb ruhig, die Geschäfte nahmen ihren Fortgang. Der Präsident hat ein Manifest erlassen, in welchem er erklärt, falls die Kongresswahlen gegen ihn ausfallen, würde er den Willen des Vaterlandes zu respektiren wissen.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 12. Okt. Die in einigen Blättern wiedergegebene Nachricht, daß der Justizminister von Schelling daran denke, von seinem Amte zurückzutreten, wird von unterthätiger Seite für unbegründet erklärt.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: „Bekanntlich hat der Sultan einen neuen Orden gegründet, und es wird, gutem Vernehmen nach, durch eine Specialkommission das erste Exemplar dieses Ordens Se. Majestät dem Kaiser übermietet werden, ebenso wie der Sultan s. Z. dem Kaiser Wilhelm I. das erste Exemplar des von ihm gegründeten Jmtilas-Ordens überhand hat.

Se. Königl. Hohheit Prinz Friedrich August von Sachsen begiebt sich täglich zur Theilnahme an den Schießübungen der Offiziers-Schießschule vom Bahnhofs-Friedrichstraße aus nach Spandau, von wo er gewöhnlich Mittags nach Berlin zurückkehrt. Abends pflegt der Prinz diese Theater zu besuchen. Am 17. d. Mts. findet in Spandau der Schluß der Übungen der Offiziers-Schießschule statt, bei dem auch Se. Majestät der Kaiser anwesend zu sein gedenkt. Am nächsten Tage gedenkt Prinz Friedrich August

## Feuilleton.

### Skizzen aus Monte Carlo.

Haben Sie vielleicht irgend einen Verwandten oder Bekannten, der Ihnen schon einmal erzählt hat, daß er „gesundheitshalber“ einen Winter in Nizza, Montone u., mit einem Wort, an der Riviera zugebracht hat? Glauben Sie ihm nichts mehr, er hat Sie schmählich getäuscht. Ich bin seit vielen Wintern in Nizza und kann bezeugen, daß nur in seltenen Fällen die schwache Gesundheit die Veranlassung ist, das sonnige Mittelmeergebiet aufzusuchen. Das Uebel, an dem Tausende leiden, die das wunderbar milde Klima nach Südfrankreich lockt, sitzt ganz wo anders: im Geldbeutel, und viele hoffen, hier den richtigen Arzt für derartige Krankheiten zu finden, indem sie sich an das Casino in Monte Carlo wenden. Wie thöricht die Menschen doch sind! Obwohl nur selten durch den Besuch Monte Carlos das Uebel geschwunden ist, trotzdem wächst die Zahl der Patienten von Tag zu Tag, und wie mancher tüchtige Arzt wird infolge einer mißglückten Operation als Charlatan und Kurwischer verschrien?

Monte Carlo! Was für abenteuerliche und haarsträubende Geschichten cursiren über dich in der Welt, und zwar mit Recht.

Ein wichtiger Factor, mit dem Monte Carlo rechnet, ist, wie schon gesagt, das außergewöhnlich milde Klima, und dann seine höchst günstige Lage. Im Süden Frankreichs, in unmittelbarer Nachbarschaft Italiens, direct erreichbar durch höchst luxuriöse ausgestattete Schnellzüge, die Frankreich in gerader Linie durchschneiden und die denkbar schnellste Verbindung mit England veranlassen, das übrigens den größten Procentsatz der Besucher stellt, in gleicher Entfernung von Deutschland wie Spanien, ist Monte Carlo wohl derjenige Platz der Welt, an dem sich im wahren Sinne des Wortes die gemischteste Gesellschaft zusammenfindet.

Mit über die Einrichtung des Casino, die Art der Verwaltung, über das Problem des Chancenverhältnisses von Bank und Spieler hier zu verbreiten, ist nicht Zweck dieser Zeilen, nur eins steht fest, es giebt kein absolut sicheres Mittel, zu gewinnen, und

das Rechengemmel ist höchst einfach. 37 Nummern existiren beim Roulette, die Bank zahlt den Satz auf der gewinnenden Zahl nur 35fach aus, das heißt, der Spieler hat, wenn er seinen Einsatz zurückzieht, das 36fache seines Satzes. Bleibt also für die Bank bei jedem Coup immer plus 1. Selbstverständlich kann es vorkommen, und es geschieht auch alle Tage, daß einzelne Spieler vom Glück begünstigt sind, aber daß sämtliche Personen — die Zahl der täglichen Besucher schwankt zwischen acht-hundert bis zweitausend — immer gerade auf die gewinnende Chance setzen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und so gleicht sich selbst in ungünstigsten Falle für die Bank Gewinn und Verlust fast immer aus. Das Ende aller Enden ist wohl meistentheils, daß die Bank das Kapital, mit dem der Spieler gegen die Millionen, die die Bank dem Tag auslegt, pointirt, nach kürzerer oder längerer Zeit einhehlt, und selbst in den Fällen, daß ein Spieler erheblich gewinnt, ist die Bank um ihr schönes Geld keineswegs beunruhigt; denn der Gewinner pflegt sich am andern Tage möglichst zu benehmen, pünktlich wieder zur Stelle zu sein, in der lobenswerthen Absicht, noch mehr zu gewinnen, um dann tüchtig gerupft zu werden. Der beste Beweis ist, daß die Bank mit 11 Millionen Unkosten, jährlich 20—30 Millionen Reingewinn erzielt, beispielsweise das Jahr 1891—92 25 Millionen.

Wer also nach Monte Carlo geht, um dort reich zu werden, wird schon nach sehr kurzer Zeit merken, daß er klüger gewesen wäre, sein Geld zu Hause in Gemüthlichkeit zu verzeuern. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß es ungemüthlich in Monte Carlo nicht gesagt sein, wenn man mit tausend Francs ist, besonders nicht, wenn man mit zweitausend heraus-ins Casino hineingeht und mit zweitausend herauskommt, vorausgesetzt, daß man dieses Geld zu dem Zweck benützt, sich nach allen Kräften zu amüsiren. Dafür in leichtsinnigster Weise das Geld zu verstreuen, ist bei Weitem vernünftiger, als es am andern Tage getreulich wieder ins Casino hinein-zutragen. Ein recht gutes Orchester sorgt täglich fünf Stunden lang dafür, allzu starr Erleichterte wieder ein wenig zu trösten, der Besuch des Theaters ist meistens lohnend, besonders wenn, wie es häufig der Fall ist, irgend ein \* \* als Gast dem Abend Glanz verleiht. In den Beseßten, in denen Zeitungen aus aller Herren Länder auslegen, kann man sich

täglich informieren, wie die Bahnhofs-Akten stehen, oder, wenn das nicht interessiert, wie viel Leute täglich in Berlin überfahren werden. Ich selbst bin schadensfrei genug, mit Behagen von so und so viel Grad Kälte, von südhohen Schnee in Berlin zu lesen, während man hier in leichten Anzügen im Sonnenschein spazieren geht, und mich innigt zu freuen, daß ich nicht mit rother Nase und Ohren in Berlin herumzulassen brauche. Das interessanteste Unterhaltungsmitglied ist für die meisten natürlich das Spiel, respectue das Zufahren. Eine höchst mangelhafte Ventilation der Säle und infolgedessen schwüle, mit allen möglichen Gerüchen und Parfums geschwängerte Luft machen den stundenlangen Aufenthalt in den überfüllten Spielsälen fast unmöglich, und desto mehr fällt es auf, wie grade das sogenannte schwache Geschlecht sowohl an Zahl dominirt, wie auch durch eine fabelhafte Ausdauer in dieser Atmosphäre seine Stärke beweist. Es ist häufig vorgekommen, daß Herren infolge der Luft und der Aufregung ohnmächtig geworden sind, von Damen habe ich es noch niemals erlebt. Von der berühmten französischen Höflichkeit den Damen gegenüber merkt man in den Spielsälen herzlich wenig. Da fast jeder Spieler ein paar hundert Francs dem freundlichen Dankesbild einer Dame für die ritterliche Ueberlassung eines Stuhles vorzieht, so müssen Letztere grade so drängen und drücken, grade so vermittelst Ellenbogenpuffen einen Platz erlampfen, wie jeder andere, ähnlich wie in der Pferdebahn in Berlin. Ich habe im Zuschauen am Spieltisch niemals das rechte Vergnügen gefunden. Ich will nicht sagen, daß ich mich ärgere oder neidisch in, wenn ich Jemanden gewinnen sehe — habe ich doch den Trost, daß er es bald wieder verlieren wird — aber es ist oft gradezu schrecklich mit anzusehen, wie Leute Tausende und Tausende in wenigen Minuten verlieren, wie sie immer höher und höher spielen, um den Verlust mit einem glücklichen Coup wieder einzubringen, die wachsende Aufregung und Angst zu beobachten, wie sie mit zitternden Händen das Letzte sehen, was sie ihr eigen nennen, und wie auch dieses der Croupier, ohne mit der Wimper zu zucken, ruhig einzieht, und es zu dem Geld hinzugefügt, das andern abgenommen worden ist! Man darf nicht glauben, daß es nur verkommene Existenzen sind, welche, statt an Frau und Kinder, ja, nur an die allernöthigsten

Bedürfnisse für den morgenden Tag zu denken, das Letzte verpielern; leider haben viele ehrbare Leute an diesen großen grünen Tischen den Verstand verloren und sind um Glück und Ehre gekommen.

Der unbefangene Beobachter, dem die anscheinende Ruhe und die mechanische Regelmäßigkeit der Spieler und des Spieles eine harmlose Meinung über die „Spielehölle“ einflößt, wird bei einem ausbrechenden Streit zwischen zwei Spielern sofort die innere Erregung, die fieberhafte Hier nach dem Golde bemerken, die alle beherrscht, die kurz vorher mit aufmerksamen Augen und festgeschlossenen Lippen den Lauf der verhängnisvollen kleinen weißen Kugel verfolgt. Man liebt nicht sehr Bank und Lärm in den schönen Sälen, und ein höherer Angestellter der Bank bemüht sich in lebenswürdiger Weise, die erhobene Stille wieder herzustellen, die jeden Neuling frappirt.

Den allzu erregten Personen pflegt in nachbrüderlicher Weise ein kleiner Spaziergang in frischer Luft vorgeschlagen zu werden, damit die kostbare Zeit nicht verloren geht und die anderen Spieler ihr Geld in Ruhe und Frieden verlieren können. — Selbst schwerere Fälle, ja selbst, wie es schon verschiedene Male vorgekommen ist, ein Pistolenschuß, der das Ende eines Spielers bedeutet, bringen die Kugel nur wenige Minuten zur Ruhe, und hat der Croupier erst wieder sein ewiges: „messieurs, faites vos jeux“ gerufen, haben schnell bereitete Dienerhände den Stuhl des Anstößes besetzt, so ist alles vergessen und Habjucht und Spielwitz treten wieder in ihre Rechte.

Der Schatz meiner französischen Sprachkenntnisse hat bei Gelegenheit solcher Streitfälle eine außerordentliche Veredlung in Bezug auf Schimpfwörter erfahren, und da sich derartige Sachen bekanntlich dem Gedächtnisse am schärfsten einprägen, so erwarte ich siegesgewiß den Moment, wo ich irgend einem unfreundlichen Franzmann mit einer wohlstudirten Rede aufwarten kann. Schöner kann bei uns ein Fischweib auf dem Markt nicht schimpfen, als ich ihm dienen würde.

Leider habe ich verschiedene Male Gelegenheit gehabt, in überzeugender Weise sichere Kenntnisse von dem tragischen Ende unglücklicher Spieler zu erlangen. Es ist dies nicht leicht gemacht; denn das Casino ist ängstlich bemüht, derartige Fälle möglichst zu ver-



alsdann von hier wieder abzureisen. Am gestrigen Nachmittag besuchte Sr. Königl. Hoheit in Begleitung seines persönlichen Adjutanten das Hohenzollern-Museum.

Der frühere Kriegsminister, General der Infanterie v. A m e l e, ist heute hier im „Hotel zu den vier Jahreszeiten“, wo er seit einiger Zeit wohnt, verstorben.

In den heute im „Vorwärts“ erschienenen Anträgen zum Kölner Parteitag der Sozialdemokraten glaubt die „National-Zeitung“ ein Anzeichen dafür zu finden, daß der demokratische Sozialismus sich vorläufig an der Grenze seiner Expansionskraft angelangt sieht. Dieselbe Signatur dürfte der Partei angeht selbst tragen.

Im Beitragsartikel ihrer Abendausgabe verweist die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf das zwischen den Einzelstaaten und dem die Reich bestehende ungünstige Verhältnis der U e b e r e i s u n g e n und M a t r i k u l a r u m l a g e n, das in der letzten Zeit unhaltbar geworden sei und nicht mehr den Prinzipien einer soliden Wirtschaftspolitik entspreche. Reformen seien daher notwendig. Durch die geplanten Steuerreformen soll, so schließt der Artikel, wenigstens ein Schritt auf diesem Wege versucht werden. Es soll für eine Reihe von Jahren ein stabiles Verhältnis zwischen Ueberweisungen und Matricularumlagen hergestellt werden, daß aber der Tabak und der Wein als geeignete Objekte für diese Maßnahmen anzusehen seien, muß ohne Weiteres zugegeben werden, so lange nicht zu bestreiten ist, daß eine ganze Reihe von solchen Verbrauchsgegenständen verhältnismäßig viel stärker steuerlich belastet sind, als Tabak und Wein, die viel weniger als die letzten Luxus- und viel mehr Lebensmittels sind.

**Eisenach, 12. Okt.** Auf dem deutschen Gewerbetage, der heute hier selbst zusammengetreten, sind 16 Gewerbetreibende, der Gewerkeverband und der Centralausschuß der Innungsverbände durch 52 Delegierte vertreten. Nach der Begrüßung durch die offiziellen Vertreter der sächsisch-weimarschen Regierung, der Stadt Eisenach, des Reichsamts des Innern und des preussischen Handelsministeriums begannen die Verhandlungen.

### Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 11. Okt.** Zahlreiche Gerüchte cirkuliren bezüglich der sensationellen Tschechischen Wahlreformvorlage. Angeblich sollen die Deutschliberalen, welche die Wahlreform als hauptsächlich gegen sich gerichtet auffassen, die Ablehnung der Regierungsverordnungen über den Prager Ausnahmezustand beabsichtigen. Doch wird dies von deutscher Seite als unrichtig bezeichnet. Glaubhafter erscheint die Version, daß die Ablehnung der Ausnahme-Verordnungen eine Auflösung des Parlamentes verursachen würde. Indes bleibt diese Ablehnung höchst unwahrscheinlich. Die Wahlreform beherrscht fortwährend alles Interesse. Sie bildet in Abgeordnetenkreisen den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Mehrfach tritt nachgerade eine etwas ruhigere Anschauung hervor. Speziell die Polen urtheilen nüchtern und wollen die Vorlage vor ihrer endgültigen Stellungnahme erst sorgfältig prüfen. Sämmtliche Parteien werden in der nächsten Zeit über die Reform eingehende Beratungen abhalten.

### Frankreich.

**Paris, 13. Oktober.** Die Presse bespricht das freundschaftliche Telegramm des Königs Humbert an den erkrankten Marschall Mac Mahon zum Beispiel in abfälliger Weise und findet diesen plötzlichen Freundschaftsbeweis zum Mindesten sonderbar. Verschiedene Blätter motiviren die versuchte Annäherung an Frankreich mit der steigenden italienischen Gelbalamtät. Nur der „Matin“ beurtheilt die Handlung des Königs freundlich und mißt derselben einen politischen Werth bei. — Die Weltausstellung von 1900 wird wiederum auf dem Marsefelde stattfinden. Man beabsichtigt den Eijelthurm bis zur ersten Plattform abzutragen und einen Festpalast darauf zu errichten. Auf dem Seineselz soll ein ungeheurer Schwimmbad für die Electricitäts-Ausstellung errichtet werden. — Nach einer Meldung der „Politique Coloniale“ aus Rom soll General Dodds Vorbereitungen für eine größere Expedition nördlich von Abomey treffen, Behauptung unterhalte die Agitation im ganzen Lande bis Whyda und man befürchte, daß dessen Anhänger nach dem Abmarsche der Truppen Whyda in Brand stecken würden.

tuschen, und da das Etablissement jährlich ein höchst ansehnliches Sümmdchen verbraucht, um sich die Verschwiegenheit der Hotels, sowie der Zeitungen zu verkaufen, so zeigt sich der merkwürdige Fall, daß man in Monte Carlo selbst nur höchst selten von derartigen Fällen hört, es sei denn, daß es von Nizza als Reuligkeit herübergebracht wird, wo sich ein Journal, „l'Éclairceur“, der lobenswerthen Aufgabe unterzieht, jeden Selbstmord sorgfältig zu registriren und in möglichstster Genauigkeit die begleitenden Nebenumstände zu veröffentlichen. Daß dieses Blatt natürlich der liebevollen Unterstützung des Casino verlustig geht, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, ebensowenig die Thatsache, daß im ganzen Fürstenthum Monaco kein einziges Exemplar dieses Blattes aufzutreiben ist. Als Ersatz ist die Zahl der übrigen Abonnenten eine recht beträchtliche.

Ein Fall, der so recht die nichtswürdige Vertuschungsmethode des Casinos illustriert, ereignete sich vor wenigen Wochen, als das plötzliche Verschwinden einer altbildigen österreichischen Persönlichkeit Aufsehen erregte. Der betreffende Herr, von hoher stattlicher Figur, der mir durch sein vornehmeres Aussehen, sowie durch sein hohes Spiel auffiel, wohnte in einem Hotel, das direct an dem Plage des Casinos gelegen ist. Ein verhängnisvoller Abend brachte den Armen zu dem unglückseligen Entschluß, sich eine Kugel in den Kopf zu jagen; darob große Verstimmung und Vergerniß, und da natürlich das Herauskommen eines Sarges aus dem Hotel einen schlechten Eindruck beim Publikum veranlassen könnte, so griff man zu einem andern Mittel. Keinem Menschen fiel es auf, als am andern Tage eine simple Piano-Kiste aus dem Hotel getragen und mittels eines Möbelwagens forttransportirt wurde. Daß in dieser Kiste anstatt des Pianinos der Körper dieses großen, starken Mannes entfallen war, ahnte Niemand.

Zu welcher entsetzlichen moralischen Verrohung aber das Spiel führen kann, möge der Fall beweisen, dem ich selbst beigewohnt habe. Es war im Mai vorigen Jahres, Nachmittags gegen 6 Uhr, wo die Zahl der Besucher am schwächsten ist, als ein Herr im Alter von etwa 40 Jahren plötzlich mit gleichgültigster Miene am Spieltische einen Revolver hervorholt und im nächsten Moment alle Leiche zusammenschleudert. Mit Hilfe warmen Wassers, das mit unglau-

### England.

**London, 12. Okt.** Der Zusammenstoß mit den Matabeln ist bevorstehend. Lobengula erwartet mit vier auserlesenen Regimentern am Schanganiluffe die aus 1400 Mann bestehenden britischen Streitkräfte. Man hofft den Felzug in Monakrischi zu beenden. — Wie die „Times“ aus Buenos Ayres von gestern meldet, benachrichtigte der Finanzminister die „Times of Argentina“, daß die Gesetzentwürfe, welche er dem Kongress am 11. d. M. unterbreiten werde, die Entlastung der Verpflichtungen bezwecken, welche Romero gegenüber den auswärtigen Gläubigern eingegangen sei. Es sei nicht beabsichtigt, eine neue Schuld aufzunehmen, noch auch eine neue Emission zu veranstalten. Eine weitere Ausgabe von Papiergeld werde verboten und es werde im ordentlichen Ausgabebudget die jährliche Verbrennung von mindestens sechs Mill. Papiergeld, welche Summe bis zu zwölf Millionen erhöht werden dürfte, vorgesehen. Ferner sollten 150 Millionen 4½ Prozentiger, im Besitze der Regierung befindlicher Obligationen vernichtet werden. Der Minister glaubt, daß der Kongress diese Gesetzentwürfe ohne Amendement annehmen werde.

### Serbien.

**Belgrad, 12. Okt.** Kabinettschef Dr. Dokisch hat seit heute die Sprache vollkommen verloren. In Folge seines höchst gefährlichen Zustandes kehrt der König bereits diese Nacht nach Belgrad zurück. Das Dokisch dauernd von seinem Posten scheidet, steht nicht mehr in Frage. In radikalen Kreisen ist ein heftiger Streit wegen seiner Nachfolge entbrannt, doch wird bestimmt versichert, daß der König an seiner Stelle einen Gemäßigten und nicht einen Radikalen der Richtung Paschitsch berufen wird.

### Amerika.

**Washington, 12. Okt.** Der Senat begann gestern seine permanente Sitzung, um die Abstimung über das Gesetz betreffs die Aufhebung der Sherman'sche herbeizuführen. In den Garderobezimmern sind Sophas aufgestellt und besondere Vorkehrungen zur Verabreichung von Speisen an die Mitglieder des Senats getroffen. Diejenigen Senatoren, welche die Aufhebung der Sherman'sche befürworten, sind genöthigt, ihre Anhänger in genügender Zahl zusammen zu halten, um die Beschlußfähigkeit des Hauses zu ermöglichen, während von den Silberanhängern nur zwei im Senate verbleiben. — Um 3 Uhr morgens dauerte die Sitzung noch fort.

### Wahlnachrichten.

— Herr v. Kardorff erklärt in der konservativen „Rechten Oder-Uferzeitung“ eine Erklärung, in der er sich für den baldigen Erlass eines Schuldotationsgesetzes ausspricht. Gleichzeitig giebt er die Versicherung ab, daß die konservativere Fraktion an der Vereitelung des Volksschulgesetzentwurfs von 1892 ihren rechten Antheil habe; ihr entschlossenes Eintreten gegen denselben habe nicht nur die Fiktion besitzig, als ob der Widerstand gegen denselben lediglich von liberalen, mehr oder weniger unrichtlich gefärbten Kreisen ausging, sondern ihr parlamentarischer Widerstand sei um so wirksamer gewesen, als er die Erhaltung der beherrschten Traditionen der hohenzollernschen Schulpolitik und die Echtheit der hochwertigen Einrichtungen der Selbstverwaltung sich zum Ziele setzte, mithin von echt konservativen Staatsbehaltenden Gesichtspunkten geleitet war. Darnach muß man annehmen, daß Herr v. Kardorff der Ansicht ist, die deutschkonservativen, welche für das Jedochliche Volksschulgesetz eingetreten sind, würden nicht „von echt konservativen Gesichtspunkten“ geleitet. Das hindert aber Herr v. Kardorff nicht, wiederum im Kreise Westensberg's neben zwei Deutschkonservativen zu kandidiren, die bekanntlich ein Schuldotationsgesetz ohne ein Volksschulgesetz à la Graf Zebell nicht wollen.

— Der Kampf zwischen den Polen und den Zentrumsleuten in Schlesien nimmt immer schärfere Formen an. Aus Ratibor wird gemeldet, daß auch dort die ultramontanen Polen die offiziellen Centrumskandidaturen verworfen haben. Die „Nowiny Raciborski“, das führende Polenorgan Schlesiens, verkündet die definitive Losjagung der obereschlesischen Polen vom Centrum.

— Die Generalversammlung des nationalliberalen Vereins in Halle a. S. hat beschlossen, das Zusammengehen mit den Freisinnigen abzulehnen, dagegen das Anerkennen der „Ordnungspartei“ und der konservativen Partei anzunehmen, wonach der bisherige Abgeordnete Professor Dr. Friedberg (natl.) und Oberbürgermeister A. v. W o s s (frei-

licher Schnelligkeit zur Stelle geschafft war, wurde ein großer Muffel, der das grüne Tuch trankte, ausgewaschen, und wenige Augenblicke darauf setzte sich eine reizende junge Dame aus den so plötzlich gewordenen Stuhl, indem sie ziemlich laut die Hoffung aussprach, auf diesem Plage vom Glück besonders begünstigt zu werden. Zwei Goldstücke, die auf dem leeren Plage lagen, zog der Croupier ein.

Soweit die Verwandten des Selbstmörders ermittelt werden können, wird denselben in schonendster Weise von dem plötzlichen Tode ihres Angehörigen Meldung gemacht; einem mir gut befreundeten Arzte wurden vom Casino für ein Attest dahingehend, daß ein Herr aus einer sehr bekannten italienischen Familie am „Herzschlag“ verstorben sei, zehntausend Francs angeboten. Er weigerte sich, aber am andern Tage befand sich das Zeugniß, von anderer Hand unterzeichnet, im Bureau des Casinos. Unbekannte werden der Fürsorge des Todtengräbers in Monte Carlo überantwortet, und kleine goldene Nummern auf schwarzen Tafelchen sind die einzige Zierde der Ruhestätten dieser „vom Glück Gemedeten“. Die Statistik hat sich auch Monte Carlo zum Feld ihrer Forschungen ausgesucht, und ein Veneidenstreiter, der mit seiner freien Zeit nichts anzufangen wußte, hat ausgerechnet, daß auf je 360,000 Francs, die das Casino gewinnt, ein Selbstmord kommt, was jährlich eine Zahl von 70—80 Selbstmorden ergibt. Daß von den vielen dunklen Ehrenmännern, die Monte Carlo mit ihrer Anwesenheit beehren, um mit dem Gelde, was sie dort zu gewinnen hoffen, große und kleine Flecke ihrer Vergangenheit zu überdecken, und die, wenn ihre letzte Hoffnung nicht in Erfüllung geht, zum Revolver greifen, die wenigsten den Schuß Pulver werth sind, entschuldigt die unwürdigen Zustände keineswegs. Vetter haben auch viele achtungswerthe und hochangesehene Personen sich vortheilhaft lassen, Summen zu sehen und sie verloren, die weit über ihre Verhältnisse hinauswüchsen, und dann einen verzweifelten Schuß einem Leben voll Neue und Schande vorgezogen.

Die Stadt Nizza hat recht gethan, in einer ihrer Hauptstraßen ein großes Placat angehängt zu haben: Geht nicht nach Monte Carlo! Ihr werdet unheilbar verlieren! Monte Carlo der Ruin alles Glückes! Monte Carlo der Ruin der Familie!

lous) als gemeinschaftliche Kandidaten für die Landtagswahl aufgestellt werden sollen. Dem „Liberalen Wahlverein“ wird jetzt nichts übrig bleiben, als selbstständig vorzugehen.

**Neisse, 12. Okt.** Die Merikalen Polen beschloffen die Kandidatur des Feilerich von Suene tallen zu lassen und dem Centrumsabgeordneten Oberlehrer Thejssing ihre Stimme zu geben.

### Aus aller Welt.

**Eisenbahnbrücke eingestürzt.** Beim Rangiren eines Eisenbahnzuges brach in der Nacht zum 10. d. M. in Stettin ein Foch der sogenannten Rangirbrücke vor dem Centralgüterbahnhof in dem Augenblicke zusammen, als zwei Waggons die Brücke passirten, wovon der erste ein schweres Panzergeschütz trug, das für den auf dem „Vulkan“ im Bau begriffenen Panzer „Weihenburg“ bestimmt war, und der andere die schweren Panzerplatten führte, welche dieselbe Bestimmung hatten. Die beiden Waggons kürzten mit ihrer Ladung auf die jumpfuge Weise, ein dritter Wagon blieb an der Brücke hängen. Ein weiteres Unheil erfolgte zum Glück nicht, auch blieben die Lokomotiven und die übrigen Waggons unbeschädigt.

**Bei heftigem Siroccosturm** ist in der Nacht zum 7. Oktober das eine Stunde von Innsbruck entfernte, auch als Sommerfrische beliebte Dorf Adrans zur Hälfte verbrannt. Das Feuer kam in einem Wirthshause gleich nach Mitternacht auf bisher unermittelte Weise aus; man sagt beim „Türkenausgrafschen“ (Auszugälen der Waikstoben) sei gelangt und dabei wahrcheinlich eine Lampe umgeworfen worden. In ungemeln kurzer Zeit stand das halbe Dorf in Flammen. Die Spitze befand sich zu allem Unglück in einem Schuppen des Hauses, wo das Feuer auskam, und konnte nicht ausgeholt werden. Die Kirche brannte so rasch nieder, daß nicht einmal Sturm geläutet werden konnte. In einem Haus war Pulver in größerer Menge vorhanden, das explodirte. Uegen 150 Personen sind obdachlos. Brennende Schindeln wurden vom Sturm weit fort, sogar bis jenwärts des Innflusses getragen. Das weitbekannte Schloß Ambras war in nicht geringer Gefahr, falls der Wind sich gewendet hätte.

### Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 13. Oktober.

Das Stadttheater erfreute uns gestern durch die Aufführung eines zweiten Stückes von Shakespeare und zwar des Lustspiels: „Der Kaufmann von Venedig“. Wir heben mit Abicht das Wort Lustspiel hervor, weil es noch gar nicht so lange her ist, daß auch gute Bühnen meinten aus diesem Stück, dem Shakespeare selbst keine Bezeichnung beilegt, ein Schauspiel machen zu müssen, um dadurch vielleicht des Judenthum mehr in den Vordergrund zu rücken. Vielleicht auch deshalb, weil fast nur reisende Virtuosen den Schlock spielen, und diese dann das Stück beherrschen wollen, während die Herrscherrolle in demselben der Borzja zukommt. Kurzum es ist ein Lustspiel und zwar eines, dessen hoher Werth nur deshalb nicht genügend zum Ausdruck gelangt, weil schlechte Vorstellungen dem Publikum nachgerade den Geschmack an diesem wie anderen Werken der Klassiker, die man doch alle recht genau kennt, und die eben darum auch nur durch treffliche Wiedergabe aufs neue fesseln können, verborben haben. Die geistige Vorstellung nur wäre eines besseren Besuchs wohl werth gewesen, sie war gut und wäre vortrefflich gewesen, wenn die Darsteller es besser verstanden hätten, den Geist des Lustspiels zu erfassen und wenn sie vor allem mit der gebundenen Rede Shakespeares sich besser hätten abfinden können; man soll gewiß nicht ängstlich kandidiren, aber andererseits ist auch der leichte Conversationsston untrer modernen Lustspiele bei Shakespeare nicht am Plage. Wesentlich diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die reizvolle, sein humoristische Scene bei der Borzja (III. Akt) nicht voll zur Geltung kam. Fr. Nonald als Borzja sprach im Ganzen zu leise, so leise, daß man sie auf der Estrade gerade in dieser Scene kaum vernehmen konnte. Auch der Humor der Borzja kam nur stellenweise zur Geltung; in der Gerichtsscene jedoch, in welcher Fr. Nonald ihre rhetorische Begabung zum Ausdruck bringen konnte, war sie ganz vortrefflich. Herr Stern (Graziano) neigte mehr, als gut war, zur Uebertreibung; das stumme Spiel mit Nerissa ist von beständigem Reiz, sinkt aber nothwendig zum Niveau der Boße herab, wenn es so wie gestern zur Wiedergabe gelangt. Die oberen Regionen hatten ja natürlich wieder ihre helle Freude an den ewigen Amarmungen, deren Nerissa sich nicht erhehren konnte, aber Niemand wird sie von diesem „Beifalls“ willen schön nennen. Fr. Gieseke (Nerissa) war neckisch wie die Rolle es erforderte, nur hätte die Künstlerin es vermeiden müssen, zu sehr in den leichtesten Conversationsston der Illi zu verfallen. Herr Direktor Gottschaid hatte die undankbare Rolle des Prinzen von Marocco übernommen. Der Künstler litt augenscheinlich bei seinem Austritt an einer Indisposition, die sich jedoch während der Darstellung verlor; übrigens vermochte auch Herr Gottschaid nicht, das Publikum für die von Hause aus höchst niedermütterlich behandelte Episodenfigur zu interessieren. Herr Bask als Tubal war zufriedenstellend, ebenso Herr Meyerhoff als Gobo und Herr Calliano in der kleinen Rolle des Zanzelo. Herr Pfleger (Antonia) muß umfangreiche Studien mit seinem Organ vornehmen; der Bassanio des Herrn Strobel-Riß, der Salario des Herrn Pagin, der Salanio des Herrn Stein und endlich der Lorenzo des Herrn Gieseke litten wesentlich unter dem oben gerügten Mangel an Verständniß für die Shakespeare'sche Verssprache. Herr Gieseke gab übrigens auch den Dogen, mit welcher Rolle er sich überraschend gut abfand; etwas bessere Gllederung der Rede und mehr natürliche Würde hätten jedoch die Figur mehr in den Vordergrund stellen können. Fräulein Weinholz als Jessica und Fr. Gieseke redigirten ihre Schulsdigkeits. Die Figur Shylocks steht in ihren Umrisse eigentlich fest und keiner der Darsteller dieses Judenthum läßt von der übernommenen Schablone. Gestern war die Rolle Herrn Sieg zugetheilt worden, der seiner Aufgabe mit schönem Verständniß sich unterzog und aus einer Fülle kleiner, gut beobachteter Züge einen Charakter schuf, der den Anforderungen des Dichters recht gut genügen konnte. Nur im ersten Akte, in der Antitristscene und speziell in der Scene mit Antonio trug der Künstler zu stark auf; Shylock muß hier kriechend sein, er haßt zwar, er haßt mit einer Leidenschaftlichkeit, die man bei dem alten, demüthigen Juden nicht erwarten sollte, und dieser Haß auch macht ihn zur tragischen Figur; aber

er weiß auch andererseits, daß er seinen Haß verbergen muß, er beugt sich tief unter dem Flüche, der seine Race ausflößt aus der Gesellschaft und neben dem Haß geht ein leiser Zug der Furcht einher; und endlich haßt er zielbewußt, er drängt den Haß hinter die Maske hüdnischer Erbgebeilheit nur, um desto sicherer zu gelegener Zeit diesem seinem Haß genügen, seinen Machedurst bestiedigen zu können. Vorzüglich gespielt war dagegen wieder die Gerichtsscene im letzten Act, der als der Glanzpunkt des Abends bezeichnet werden muß. Herr Sieg, der bei dem salomonischen Urtheilspruch der Borzja zu sehr dem Zufall abgewendet war, hätte an dieser Stelle eine etwas größere Pause machen können, die uns die Vorgänge in seiner Seele mimiich kennzeichnen mußte. Jeder Uebertreibung abhold, die beispielsweise bei der Darstellung Fr. Haales so widerwärtig wirkt, bot Herr Sieg ein abgerundetes Bild seiner Charakteristik, das auf ein ernstes und pflichttreues Studium schließen läßt.

### lokale Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

14. Oktober: Veränderlich, starke Winde, kühl.

15. Oktober: Abwechselnd, Niederschläge, windig, kühl, Sturmwarnung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 13. Oktober.

**[Gewerbegericht.]** In einer Invalidentenentsache hatte ein Schiedsgericht die Ansicht ausgesprochen, daß die dem Berufungsfläger von seinem Schwager gewährte Wohnung, Vorfälligung und geringen Baarbeiträge keine Lohnzahlung im Sinne des Gesetzes darstellten, vielmehr habe der Schwager durch Gewährung der angegebenen Bezüge lediglich der ihm gesetzlich obliegenden Alimentationspflicht genügt. In der Revisionsinstanz hat das Reichsoverversicherungsamt diese Ansicht als unzutreffend bezeichnet, da eine gesetzliche Verpflichtung zur Alimentierung von Schwägern nach dem für den Streitfall maßgebenden preussischen Allgemeinen Landrecht nicht bestehe. — Ein Arbeiter verlange bei einem Gewerbegericht, daß sein bisheriger Arbeitgeber das auf denselben entfallende Drittel der Krankenterversicherungsbeiträge für die ganze Dauer der Arbeitszeit nachgahle, da er die Beiträge in voller Höhe selbst entrichtet hatte. Der Einwand des Arbeitgebers, es sei ausdrücklich ausbedungen, daß Kläger die ganzen Beiträge zahle, wurde vom Gewerbegericht verworfen, weil dem Gesetze zumiderlaufende Vertragsbestimmungen nach § 80 des Krankenterversicherungsgesetz keine rechtliche Wirkung hätten und sogar nach § 82 a. a. D. mit Geldstrafe bis 300 Mk. oder mit Haft bestraft würden.

**[Eisenbahnfahrtarten der Reichstagsabgeordneten.]** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nach Benehmen mit dem Reichstanzler durch Erlass vom 21. September d. J. bestimmt, daß die Gültigkeitsdauer der Eisenbahnfahrtarten der Reichstagsabgeordneten sich nur bis zum Ablauf des achten Tages nach Schluß der jeweiligen Reichstagsession erstrecke; nach Ablauf dieser Tage verliere die Karte ihre Gültigkeit, auch wenn der Antritt der Rückreise früher erfolgt sei; dasselbe gelte für die Eisenbahnfahrtarten der Mitglieder des Herrenhauses.

**[Heizung der Eisenbahnhänge.]** Für die Heizung der Personenwagen sind nach einer Verfügung der kgl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg fortan die nachstehenden Vorschriften maßgebend: In der Zeit vom 1. Oktober bis 15. Mai müssen sämmtliche Personenzüge so ausgerüstet sein, daß jeder Zeit gehetzt werden kann. Bei der Heizung ist anzustreben, daß auf der Zug-Abgangstation in den einzelnen Abtheilen eine Temperatur von nahezu + 10 Grad C. herrscht. Ob die Nothwendigkeit zum Heizen vorliegt, bestimmt die Zug-Abgangstation unter Beachtung der deswegen etwa vom Betriebsamte erlassenen besonderen Verfügungen. Ein von dem Betriebsamte zu bestimmender Beamter der Heizstation trägt die Verantwortung für die vorchriftsmäßige Heizung, während das Zugbegleitungspersonal, namentlich der Zugführer, die Befolgung der gegebenen Vorschriften, die Wirksamkeit der Heizeinrichtungen während der Fahrt u. z. zu überwachen und dafür zu sorgen hat, daß etwaigen Beschwerden der Reisenden, namentlich auch über zu starkes Heizen nach Möglichkeit begegnet wird.

**[Wieder ein Unglück für verwechelte Flaschen.]** Der in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter Franz Kreschmann stand gestern bei der auf dem Gr. Wunderberg wohnhaften Eigenthümerin F. in Arbeit. Letztere wollte dem K. einen Schnaps verabreichen, verwechelte hierbei aber die Flasche und reichte ihm eine solche mit einem aus Vitriol bestehenden Farbbemittel. Als K. hiervon trank, hat er sich so schwere innere Verletzungen zugezogen, daß er sofort in's Krankenhaus geschafft werden mußte. An seinem Aufkommen wird bezweifelt.

**[Stadttheater.]** Als zweite volksthümliche Vorstellung geht morgen (Sonntag) das heitere Lustspiel „Die zärrlichen Verwandten“ von Rod. Benedix in Scene. Für Sonntag ist als Ahamittags-Vorstellung das Volksstück „Der Farrer von Kirchseld“ in Aussicht genommen.

**[Ueber den Stand der Felder in unserer Provinz.]** schreibt heute das Organ des Centralvereins westpr. Landwirthe, die „Westpr. Landw. Mitt.“: Der plötzliche Umschlag der Witterung kommt den Landwirthen beim Einheimsen der Fruchtarten und bei der Berechtigung der letzten Bestellungsarbeiten wesentlich zu statten. Wenn dieses feuchtwarme Wetter allerdings länger anhalten sollte, so können auch leicht große Nothstelle daraus für den Landwirth entstehen, und zwar durch Ueberwaschen der Saaten, weil dadurch das Eindringen des Frostes in den Boden verhindert wird. Es liegt dann die Gefahr nahe, daß der Schnee auf ungetroffenen Boden fällt und die Saat ausfaul. Im Westen untrere Monarchie erhofft man in Folge dieser „Mit-Witterung“ noch bedeutende Ertraagssteigerung bei den Hüben, allerdings auf Kosten ihres Futtergehalts. Diese Gefahr liegt in dem Maße hier im Osten nicht vor, weil die Hüben zum Theil bereits ein zu hohes Reife stadium erreicht haben, zum großen Theile aber auch schon gerodet sind. Ein Rückgang der Polarisation wird aber auch hier namentlich bei den Hüben auf diesen sehr hoch geschüttet sind, unbedingt eintreten. Ein anderer Noththeil liegt für die Landwirthschaft noch darin, daß sich bei dem durchweichten Boden d. Absatz schwieriger gestaltet und die Schmutzprocente bedeutend höher werden. Der Weide ist dieses Wetter



naturlich sehr förderlich, und es ist zu hoffen, daß das Vieh im guten Futterzustande auf den Stall kommt.

Der Elbinger Schweineversicherungsberein hielt gestern Abend eine General-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung standen: Fall Braun und Vereinsangelegenheiten. Was die Vereinsangelegenheiten betrifft, so ward beschloffen, daß erst nach Ablauf von 24 Stunden, vom Zeitpunkte der Beitragszahlung ab gerechnet, die Versicherung in Kraft treten solle. Eschlachttschweine, welche an Fleischer verkauft sind, müssen innerhalb 24 Stunden nach der Anmeldung zur Versicherung geschlachtet werden, widrigenfalls die Versicherung erlischt. Die Weiden- u. Wälder der benachbarten Ortschaften Wanlau und Nothbude erhalten die Erlaubnis, dem hiesigen Verein beizutreten. Die Versicherungs-Taxatoren werden angewiesen, den Versicherungsantrag nur anzunehmen, wenn sämtliche Schweine des Antragstellers für gesund befunden werden. Ist auch nur ein Schwein krank, so können die andern nicht aufgenommen werden. Den übrigen Theil der Tagesordnung bildete eine eingehende Besprechung und Beschlusfassung über einen Fall, in welchem ein Versicherungsnehmer sein nach der Versicherung erkranktes Schwein selbst geschlachtet hatte. Dasselbe mußte aber als unbrauchbar verbraucht (?) werden. Obgleich der Versicherungsnehmer nicht streng nach den Statuten gehandelt hatte, wurde derselbe doch mit 10% des Tageswertes, der 105 M. betrug, entschädigt, weil angenommen wurde, daß er in Unkenntniß gehandelt, aber die Versicherung nicht zu schädigen beabsichtigt hatte. Nach Besprechung des Protokolls wurde die Versammlung geschlossen.

Gewissenloser Fleischer. Bei einem in der Gr. Fahlerstraße wohnhaften Fleischer fand gestern die Beschlagnahme einer größeren Menge Rindfleisch statt, welches von einer freipreien Kuh herstammte, die der Fleischer aus Kobach gekauft haben will. Das Fleisch war vollständig verdorben, trotzdem sind von ihm Quantitäten zum Genuß für Menschen verkauft worden. Die Sache dürfte für ihn recht unangenehm ausfallen.

Neue Konventionen erhalten die Apotheker in den Verzeilen. Unter diesen beginnt jetzt eine Agitation zur Erlangung des Rechtes, Arzneien zu bereiten und an Kranke zu verabfolgen. In beschränkter Maße besteht ein solches Recht bereits. In Orten, die keine Apotheke haben und wo Arzneien besonders schwer von anderswo zu beschaffen sind, wird dem Arzt gestattet, eine Hausapotheke zu halten. Außerdem steht den homöopathischen Ärzten das Dispensirrecht zu. Jetzt wird aber verlangt, daß den Verzeilen allgemein die Befugniß, Arzneien herzustellen, gegeben werde. Die Forderung wurde zuerst in der in Berlin erscheinenden „Medizin. Reform“ gestellt. Später wurde sie von der Münchener „Arztl. Rundschau“ und neuerdings von der „Deutsch. Medizin. Ztg.“ aufgenommen, so daß sie jetzt ziemlich allgemein geworden ist. Um die Forderung zu stützen, wird ins Feld geführt, daß in anderen Ländern, wie in England, Frankreich, Italien, Holland, schon lange der Verkauf besteht, daß die Ärzte die Arznei herstellen. Dort gibt es trotzdem Apotheken, aber nur an größeren Orten, in denen der Bedarf an Heilmitteln umfangreicher ist. Das Dispensirrecht der Verzeilen, die Apotheken könnten, wie das Beispiel anderer Länder zeige, ganz gut neben- einander bestehen. Ganz besonders notwendig und nützlich wäre die Verabreichung von Arzneien durch die Verzeilen auf dem Lande, wo die Beschaffung einer Arznei oft mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Erleichtert würde das Dispensirrecht den Verzeilen sehr wesentlich durch den hohen Stand der pharmaceutischen Technik; die wichtigsten Heilmittel können in fertigen Präparaten in den Handel.

Soll man Hunde „küffen“? Wie gefährlich es ist, Hunde zu küffen oder sich von denselben belecken zu lassen, das beweist der folgende Fall, den wir zur Warnung mittheilen. Ein Herr in Berlin hatte sich ein werthvolles Exemplar der Foxterriers angeschafft, das bald der Liebhaber der Familie, namentlich der Kinder wurde. Der Schmerz war deshalb groß, als „Bud“ erkrankte. Er wurde nach der Thierarzneischule gebracht und von dort nach kurzer Zeit als geheilt entlassen. Natürlich wurde ihm von den Kleinen ein festlicher Empfang bereitet, sie bestürmten ihn mit Liebköngungen und stehen ihm kaum mehr aus den Armen. Die Freude sollte indes nicht lange dauern, denn nach einigen Tagen erkrankte „Bud“ wieder an einem Ausschlag, und gleichzeitlich zeigte sich auch an dem Körper des ältesten Mädchens des Herrn W., das sich besonders zärtlich mit dem Hund beschäftigt hatte, dieselbe Erscheinung. Zufällig erhielt Herr W. den Besuch eines Freundes, der Hundekenner ist und die Krankheit Bud's als eine sehr gefährliche erkannte, die nach seiner Meinung für die Kinder bedenkliche Folgen haben könnte. Herrn W. wurde dieses Urtheil in der Thierarzneischule bestätigt, so daß er sich veranlaßt sah, den Hund vergiften zu lassen, während das Kind in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ausschlag des Thieres sich auf das Mädchen des Herrn W. übertragen hatte. Der Vorfall möge zur Warnung dienen.

Selbstmord. An einer abgelegenen Stelle des Or. Westfaler Balde wurde gestern Nachmittag der hier wohnhaft gewesene ehemalige Briefträger L. erhängt vorgefunden. Die Leiche war bereits in Verwesung gerathen. L., der dem Trunke sehr ergeben war, hat sich zweifellos selbst das Leben genommen.

Nach jedem Gefindelwechsel werden darüber Klagen laut, daß das Gefinde ganz ungerechtfertigter Weise für sich das Recht in Anspruch nimmt, nur das Handgeld abzuhängen, wenn es sich aus irgend einer Ursache im neuen Dienst nicht gefällt. Diese Ansicht entspricht durchaus nicht den gesetzlichen Bestimmungen und darf ein Abhängen des Handgeldes nur da Platz greifen, wo beim Vermieten des Gefindes ausdrücklich eine Probefristzeit ausgemacht worden war. Gefinde, das ohne Abmachung über bestimmte Zeit probieren sollte, darf in keinem Fall einlösen, es bedarf vielmehr zu einem Abhängen des Handgeldes alsdann der ausdrücklichen Genehmigung der Herrschaft.

Erledigte Stellen. Senator, Hildeheim, 3300 bis 4500 M. Innerhalb vier Wochen Magistrat, 20. Oktober, Stadterordneter Vangerhaus. — Bürgermeister, Stargard in Pommern, 7500 M. bis 1. November Rechtsanwält Falk. Damgarten 2050 M. — Stadterordneter Vangerhaus. — Gemeindevor- mann Job. Wesel. — Stadterordneter Vangerhaus, 1000—1200 M., Gemeindevorstand S. Vangerhaus. — Polizeiregistrator Umenau, 1200 M., Stadtmagistrate-

vorstand Thardt. — Büreaugelhilfe Schimm, Landratsamt, Gehalt nach Nebereinkunft, polnische Sprache. Bronke, Gehalt nach Nebereinkunft, Bürgermeister Otterfen. Edernförde, Anfangsgehalt 1000 Mark, Isfort Landrath. — Dels, Anfangsgehalt 1750 M., sojalek Magistat. — Käffengehilfe Altona, 1. November, Gehalt nach Nebereinkunft, königliche Steuerkasse II. — Für Militär- annäherer. Elbing, königl. Landgericht, Kanzleigehilfe, 6 Pf. pro Seite des gefertigten Schreibwerks. Neufahrwasser, Reg. Looftenamt, Seelooft, 1200 M. Gehalt, 180 M. Wohnungsgehaltszuschuß und 80 M. Dienstaufwandszuschuß. Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig Landrathsträger 650 M. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgehaltszuschuß. Seandhof bei Marienburg Bestpr., Bezirksamt Seandhof zu Goppenbruch, Polizeiführerbeamter, monatlich 75 M. einschließlichs der freien Wohnung, deren Werth mit 150 M. pro Jahr in Anrechnung gebracht wird. Tugel, Amtsgericht, Kanzleigehilfe, seitensweise Vergütung des gefertigten Schreibwerks 6 bis 8 Pf. für die Seite.

Nachrichten aus den Provinzen. X. Marienburg, 12. Okt. Eine schwere Verletzung am Fuße zog sich heute der Zimmerer F. Wallrath von hier zu. Derselbe, welcher beim Zimmermeister Herrn Thürmer in Arbeit sitz, baute sich beim Holzschleiden derart in den Fuß, daß er sich einen großen Zeh aufspaltete. — Des Haus- friedensbruchs angeklagt waren vor dem heutigen Schöffengerichte die Sattlerfrau Rayroßki nebst ihrem Sohne aus Sommerau, indem sie auskwärrende Bienen von dem benachbarten Grundstücke des Besitzers Luchel zurückholten wollten. Der Sohn des Luchel verwies ihnen jedoch den Hof mit der Begründung, daß die Bienen Eigentum seines nicht anwesenden Vaters seien, weshalb sie später wiederkommen sollten. Da die Frau jedoch darauf bestand, die Bienen gleich zu holen, packte L. sie heftig am Arm. Das Gericht sprach Beide frei, da nach dem Landrecht der Eigentümer auskwärrende Bienen zwecks Zurickholens überall hin folgen kann und nur für etwaige Sachbeschädigungen einzustehen hat. — Gleichzeitig lag ein anderer Fall vor, der die allgemeine Beachtung verdient. Der Junge Gustav Nagel aus Vogelang ging einige Mal nach dem Gau'schen Materialgeschäft, um Einkäufe für seine Eltern zu machen, und da zufällig Niemand im Laden anwesend war, benutzte er diese Gelegenheit, der Kasse Geld zu entnehmen. Ein ander Mal verlangte er einen recht frischen Hertug aus dem Keller und da der betr. junge Mann solchen auch holte, entnahm der raffinirte Junge wieder der Kasse Geld. Das Gericht erkannte für dieses Mal auf einen Beweis, der in nachdrücklicher Weise gleich erteilt wurde.

U. Zempelburg, 12. Okt. Als Instructor des Provinzial-Bienenzuchtvereins zu Danzig wird im Interesse der Bienenzucht Herr Schill-Gr. Baglau in den nächsten Tagen die Kreise Schlochau und Flatow bereisen und auch für die Mitglieder des Bienenzuchtvereins Zempelowo am 14. d. Mts. im Böttcher'schen Lokale zu Dobowo Vorträge über Bienenzucht halten, sowie praktische Anweisungen erteilen. — Wie vortheilhaft, ja sogar notwendig es ist, endlich auch im Kartoffelbau auf Anpflanzung neuerer und besserer Arten ein größeres Gewicht zu legen und die alten ausgearteten Sorten mehr und mehr abzuschaffen, geht daraus hervor, daß ein Land- wirth hiesiger Gegend mit Suttons Abundance, einer verbesserten Art von Magnum Bonum aus der Sandelgärtnerlei des Hoflieferanten Schmidt in Er- furt, die G'lsche Ausfaat geerntet hat. Dabei ist diese Kartoffel äußerst widerstandsfähig. — Sehr früh fangen in diesem Jahre in der Umgegend die Bienen- diebstähle an. Dem Behrer Stutzki in Dobowo hat man in der vergangenen Nacht einen seiner besten Bienenstöcke gestohlen und unweit des Dorf Kirchhofs abgeschwefelt. — Die Bienenzüchter werden darum gut thun, möglichst bald ihre Schutzmaßregeln zu treffen. — Hier haben jüngst 14 Herren der Radfahrer-Club „Germania“ gebildet, dessen Vorsitzender Herr Schornsteinfegermeister Müller ist. Herr Schor ist zum Fahrwart, Herr U. Friedländer zum Schrift- und Kassenerwähler gewählt worden.

Theerbude, 11. Okt. Der Kaiser hat für den ersten in der Sancti-Hubertus-Kapelle zu tausenden jungen Theerbuder ein Pathengeschenk von 100 M. ausgesetzt, das aber, da letzten Sonntag zwei Tausen vorlagen, in zwei Portionen zur Vertheilung gelangte. Auch für die erste in der Kapelle zu vollziehende Trauung hat der Kaiser eine Prämie in Aussicht gestellt, und zwar, wie es heißt, die Summe von 300 M.: ein Wink des Schicksals für manch zaudernden Paar, einen schnellen Entschluß zu fassen. Der beim letzten Gottesdienste zur Verwendung gelangte Sängerkhor unter Leitung des Herrn R. Theerbude hat sich, wie nachträglich bekannt wird, für seine ansprechende Leistung der vollsten Anerkennung seitens des Kaisers zu erfreuen gehabt, und es hat dieser den Wunsch zu erkennen gegeben, jener Chor möchte auch fernerhin hier beim Gottesdienste mitwirken. Wie oft und in welcher Art dieser in Zukunft abgehalten werden soll, eventuell, ob noch einige der nächsten Waldhöfe hier eingepfarrt werden, bleibt vorläufig der obersten Kirchenbehörde überlassen. Wahrscheinlich wird für Theerbude ein Vikariat gegündet werden, dessen Verwalter in einem am Schlosse demnächst zu erbauenden „Kavalierhaufe“ seine Wohnung nehmen dürfte.

Kreis Friedland, 11. Okt. Einen graßlichen Tod fand das vierjährige Söhnchen eines Besitzers in R. Der ältere Bruder, ein siebenjähriges Kind, bestieg die Deichsel eines leeren Entenwages, um sich zu schaukeln, während der Kleine sich an der Spitze der Deichsel zu schaukeln machte. Der ältere Knabe mußte abbringen, und in diesem Augenblicke schnellte die Deichsel in die Höhe und zersplitterte dem abnugs- losen Kinde die Kinnlade, auch biß sich das Kind einen Theil der Zunge ab. Der Arzt ordnete die Ueberführung des Kindes in die Klinik an; es ist aber inzwischen gestorben. — Gegenwärtig machen Gefindeneigentümer aus Antwerpen das Land unsicher. Unter allerhand Vorspiegelungen werden Auswan- derungslustige für Brasilien zu ködern gesucht. Vor diesem Agenten kann nicht dringend genug gewarnt werden.

Bischofsburg, 11. Okt. Ein Dienstmädchen aus dem nahen Gute Sch. soll in diesen Tagen Zwillinge geboren und dieselben gleich nach der Geburt um- gebracht haben. Heute fand im hiesigen Krankenhaus die Section der beiden Kindesleichen statt.

Sport. \* Paris, 12. Okt. Der Velozipedist Terront langte gestern Nachmittag halb fünf Uhr im Velodrom

Buffalo an, nachdem er die dreitausend Kilometer lange Strecke von Petersburg nach Paris in vierzehn Tagen sieben Stunden zurückgelegt hatte. Terront, dem die Tour recht gut bekommen ist, wurde mit der russischen Nationalhymne begrüßt.

Gerichtshalle. Elbinger Strafkammerverhörung vom 12. Oktober. Pfandverschleppungen.

Dem Formergeßellen Collin war wegen rückständiger Miete ein Kleiderpind mit Arrest belegt worden; das hinderte ihn aber nicht, das Spind trotzdem weg- zuführen, und die Folge war eine Anklage wegen Pfandverschleppung. Der Gerichtshof erkennt auf eine Woche Gefängniß. — Wegen eines gleichen Vergehens stehen heute auch die Thummi- schen Eheleute aus Lachendorf vor den Schranken; sie hatten in der Nacht vom 29. zum 30. April ge- spändete Sachen fortgeschafft und damit den Pfand- gläubiger geschädigt. Der Ehemann wird dafür mit 30 M., die Ehefrau mit 10 M. bestraft. — Auch der Arbeiter J. Lewandowsky aus Lichthorst hat sich einer Pfandverschleppung schuldig gemacht, zu der noch eine nicht unwesentliche Mißhandlung kommt. Der Gerichtshof erkennt auf eine exemplarische Strafe, nämlich 6 Monate und 3 Tage Gefängniß.

Wegen Majestätsbeleidigung wird gegen den Arbeiter Friedrich Deppen hinter ver- schlossenen Thüren verhandelt, der sich am 23. Mal beleidigender Äußerungen gegen S. M. den Kaiser bedient hat. Das Urtheil lautet auf 3 Monate Ge- fängniß.

Nette Diensthöten. Unter der dreifachen Anklage der Bedrohung seines Herrn, der Erpressung und des Hausfriedensbruchs steht der Knecht Franz Stabid aus Simonsdorferfeld vor den Schranken; der Gerichtshof gewährt ihm drei Monate freien Aufenthalt im Gefängniß, damit er darüber nachdenken kann, wie man sich im Dienste benimmt. — Zwei andere Dienst- knechte, die ihrem Herrn entlaufen waren, über- raubten eines Abends einen Hirten auf dem Felde, raubten ihm Tabak und Milch und mißhandelten ihn mittels knöcher Stöcke. Der eine, Apionski, wird auf 1 Jahr 2 Monate in Staatspension gegeben, der zweite, Burkowski, kommt mit 8 Monaten und 2 Wochen Gefängniß davon. Ein anderer Dienstknecht hat einen Kameraden „im Scherz“ mittels eines Dreifüßlers in nicht näher zu bezegnender Weise mißhandelt; die vielleicht dauernde Beschädigung des Mißhandelten wird mit 4 Monaten Gefängniß gebüßt.

Vermischtes.

\* Einer von den wenigen in Deutschland noch lebenden Veteranen aus den Befreiungskriegen 1813—15, Georg Riez in Wolmirsdorf, beging am 9. Oktober seinen 99. Geburtstag. Der Kreis trat 1814 beim 30. Infanterie-Regiment ein und theilte sich an den Kämpfen bei Feurs, Waare und Paris. Die Zahl der noch lebenden Veteranen aus jener Zeit beläuft sich im Ganzen nur noch auf dreißig; der älteste von ihnen ist der in Berlin wohnhafte, ehemalige Aderbürger, Joh. Gottl. Hagemann, der am 25. März 1792 im Dorfe Ucht bei Drielen geboren ward und mithin im Alter von 100 Jahren sich be- findet. Mehr Veteranen leben in Pommern, acht in Hannover, fünf in Schlesien, drei im Rheinland.

Auf das Wohl der Hausfrauen bedacht ist die Polizeiverwaltung des Stadtkens Diesenthal, wie aus der folgenden Bekanntmachung derselben hervorgeht: „Es ist von Hausfrauen wiederholt Klage bei uns darüber geführt worden, daß ihren Männern, obgleich diese im betrunkenen Zustand sich befunden, von hiesigen Gast- und Schankwirthen Bier und gefügige Getränke verabfolgt worden. Wir machen die Wirth'e hiermit darauf aufmerksam, daß das Verabreichen von Bier und gefügigen Getränken an angetrunkene Personen nicht nur strafbar, sondern als Böllerei anzusehen ist, soweit die Voraussetzungen des § 331 der Reichsgewerbeordnung, auf Grund deren die Schankkonzession entzogen werden kann, vorliegen. Die diesseitigen Exekutivbeamten sind streng angewiesen worden, Wirth'e, die sich derartige Angehörigkeiten zu Schulden kommen lassen, zur Anzeige zu bringen.“ — Vielleicht erklärt die löbliche Polizeiverwaltung dem- nächst auch ein Verbot des Hauschlüsseltragens an alle Ehemänner.

Bereinschronik. Elbinger Handwerkerbank. General-Versammlung Montag, 23. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Saale der Bürger-Resource.

Telegramme der „Altpreussischen Zeitung“. Stuttgart, 12. Okt. Gestern Abend wurden auf das kürzlich eröffnete jüdische Cafee in der Oberen Schloßstraße aus dem gegenüberliegenden Lieberhallengarten vier Revolvergeschosse abgefeuert. Eine Kugel durchschlug ein Fenster, prallte an der gegenüberliegenden Wand ab und fiel alsdann zu Boden. Verlegt wurde Niemand; der Thäter ist entkommen.

Wien, 13. Okt. Die „Polit. Corresp.“ dementirt das von Berlin aus verbreitete Gerücht, daß die russischen Handelsvertreter demnächst nach Petersburg zurückkehren müßten, um neue Instruktionen einzuholen.

Paris, 13. Okt. Der Senator Albert Grevy, der Bruder des früheren Präsidenten, liegt im Sterben. — Die Besserung im Zustande Mac Mahon's hält an.

Brüssel, 13. Okt. Die „Independance belge“ veröffentlicht die Anschauungen eines einflußreichen englischen Diplomaten über die Schaffung einer russischen Marinestation im Mittelmeer. Derselbe steht darin eine beständige Gefahr, besonders für Oesterreich, Italien und Spanien, vorzüglich aber für Constantinopel. Auch dürfte die Maßnahme späterhin Ursache zu Streitigkeiten bilden.

London, 13. Okt. Großes Aufsehen erregt die erfolgte Aufhebung eines bekannnten Spielklubs in Fleetstreet. 22 theilweise den höchsten Ständen angehörige Personen wurden verhaftet. Die täglichen Umsätze sollen geradezu fabelhaften Umfang gehabt haben.

Petersburg, 13. Okt. In der Klagesache des bekannten Professor Jaeger in Stuttgart gegen den hiesigen Redakteur Professor Manassein wegen Beleidigung durch die Presse, sprach das Bezirks-

gericht den Angeklagten Manassein, welcher Professor Jaeger einen Charlatan genannt hatte, heute frei. Rom, 13. Okt. Gegenüber anderweitigen Meldungen verlautet neuerdings auf das Bestimmte, daß das Projekt, die Eingangszölle in Gold zu erheben, keineswegs definitiv aufgegeben sei.

Telephonischer Specialdienst der „Altpreussischen Zeitung“. Berlin, 13. Oktober. Die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes über die Sonntagsruhe im Gewerbe sollen mit Ostern nächsten Jahres in Kraft treten. Berlin, 13. Oktober. Das erste Frauen- gymnasium ist heute mit 16 Schülerinnen eröffnet worden. Wien, 13. Oktober. Die hiesige Presse spricht die Erwartung aus, daß die heute begingenen Festlichkeiten in Toulon mit Aus- nahme einzelner Ausschreitungen im Ganzen ruhig verlaufen werden.

Paris, 13. Oktober. Das Central-Comitee der Verein Elsaß-Lothringens hat an den Admiral Avellan eine Adresse gerichtet, welche die Versicherung enthält, daß die Bevölkerung Elsaß-Lothringens an dem Nationalfeiertag, der zwei große Völker vereine, wärmsten Antheil nehme. Die allgemeine Begeisterung finde ein Echo in der Brust Derer, welche ihre Zusammengehörigkeit mit Frankreich nicht vergessen könnten und auf bessere Tage hofften.

Börse und Handel. Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 13. Oktober, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Cours vom 12./10. 13./10.		
Börse: Stille.		
3 1/2 pEt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,90	95,70
3 1/2 pEt. Westpreussische Pfandbriefe	96,20	96,10
Oesterreichische Goldrente	95,50	96,10
4 pEt. Ungarische Goldrente	92,70	93,10
Russische Banotnoten	212,00	212,45
Oesterreichische Banotnoten	160,65	160,75
Deutsche Reichsanleihe	106,90	106,90
4 pEt. preussische Consols	106,70	106,50
4 pEt. Rumänier	81,00	80,90
Mariemb.-Blawf. Stamm-Prioritäten	107,20	107,50

Produkten-Börse.

Cours vom 12./10. 13./10.		
Weizen Ost.-Nov.	141,50	142,00
Mai	154,20	154,20
Roggen: Ermattet.		
Okt.-Nov.	124,50	124,50
Mai	132,70	132,70
Petroleum loco	18,00	18,00
Rafföl Nov.-Dez.	48,00	48,00
April-Mai	48,00	48,80
Spiritus Nov.-Dez.	31,50	31,50

Wien, 13. Oktober, 1 Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatius und Gratzje, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab.	
Loco contingenti	55,00 A. Brief.
Loco nicht contingenti	34,50 " " " Gelb.
	33,75 " " " Gelb.

Grünauer Viehmarkt. Vom 12. Oktober. Es standen zum Verkauf 407 Rinder. Bei regem Geschäft wurde der Markt rasch geräumt. Bezahlt wurde pro 100 Pfund lebend Gewicht 24 bis 29 M.

Concurrenz. (In der Kammer bezeichnet das erste Datum den Tag, bis zu welchem Forderungen der Gläubiger anzumelden sind, das zweite Datum den Tag der Prüfung der Forderungen.)

Eröffnungen: Beim Gericht zu Annaberg, Rosa Grallert, geb. Goltje. (12. 11. 29. 11.).

Brandenburg a. S. Oberamtmann Karl Ludwigs zu Krabeneuhl. (12. 11. 29. 11.).

Burgische. Minderj. Kinder des weil. W. S. Died- mann zu Harsfeld. (1. 11. 21. 11.).

Elmshorn. Kaufmann Meyer Welnowsky. (5. 11. 9. 11.).

Felsberg. Wittwe Christof Wetzel zu Lohre. (11. 11. 20. 11.).

Hamburg. Verleger Hugo Thiemer. (15. 11. 1. 12.).

Sauer. Kohlenhändler Oswald Otte. (18. 11. 2. 12.).

Lützenfeld. Gemüsehändler Bernh. Reimann. (8. 11. 17. 11.).

Schönebeck. Schuhmachermester Zacharias Moll. (15. 11. 5. 12.).

Schwibus. Friedrich Kurze u. Co. zu Salkau. (20. 11. 20. 12.).

Torgau. Wittwe Schoele, geb. Forst. (15. 11. 14. 12.).

Cheviat und Loden à M. 1,75 per Meter,

Belour und Raumgarn à M. 2,35 per Meter,

nadelfertig, ca. 140 cm breit, versenden in ein- zelnen Metern direct an Jedermann

Erites Deutsches Tuchversandgeschäft

Göttinger & Co., Frankfurt a. M., Fabrik-Dépôt.

Muster bereitwilligst franco ins Haus.

Stadt Theater.

Sonnabend, den 14. Oktober 1893:

V. Volksthümliche Vorstellung bei halben Preisen.

Die zärtlichen Verwandten.

Lustspiel von Rod. Benedix.



**Danksagung.**

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des Heimganges unserer innigst geliebten Mutter spreche ich unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Arthur Hecht.**

**Husten + Heil,**  
bestes Hustenmittel, empfiehlt  
**Bernh. Janzen.**

Neue Sendung von  
**Krietsch's Biscuits**  
empf. **Bernh. Janzen.**

**Kirchliche Anzeigen.**

**Am 20. Sonntage nach Trinitatis.**  
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu  
St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Buch.  
Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Burb.  
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil.  
Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mebes.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.  
St. Annen-Kirche.

Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Henzel.  
Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-  
beder.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Wittcher.  
Montag, den 16. d. Mtz., von 1/2 11  
Uhr Vormittags, im Pfarrhause An-  
nahme der Confirmanden (October-  
Abtheilung).

Schiefferbeder, Pfarrer.  
Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-  
wald.

Memnoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.  
Evangel. Gottesdienst  
in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
Donnerstag, Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm.  
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger  
Hinrichs die Erbauung.

Synagogen-Gemeinde.  
Gottesdienst:

Freitag, den 13. d. Mtz., Abends 4 1/2 Uhr.  
Sonntag, den 14. d. Mtz., Morgens  
9 Uhr.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 13. October 1893.

**Geburten:** Holzmakler Hermann  
Spicker 1 S. — Arbeiter Jacob Kunz  
1 T. — Factor Gottfried Rahrau 1 T.

**Angebote:** Arbeiter Hermann  
Marquardt mit Wilhelmine Augustin.

**Eheschließungen:** Tischler Carl  
Dietrich mit Johanna Haase.

**Sterbefälle:** Zimmergeselle Johann  
Kuhn 81 J. — Invalidentrentnerin  
Helene Eggert 63 J.

**Gründlichen**

**Klavierunterricht**

ertheilt

**Helene Meyer,**

Georgendamm 25.

**Bürger-Ressource.**

Montag, den 16. October d. J.,  
Abends 8 Uhr:

**Generalversammlung.**

Die Tagesordnung ist im Gesellschafts-  
lokale ausgehängt.

Der Vorstand.

**Bürger-Ressource.**

Sonabend, den 21. October cr.

**Soirée.**

Anfang 8 Uhr.

**Lehrerverein.**

**Schwarze echte Federn,**

in vorzüglicher Qualität, empfiehlt

**B. Reimann, Fischerstraße 41.**

**Brantschleier**

empfiehlt zu sehr billigen Preisen

**B. Reimann, Fischerstraße 41.**

**Elbinger Handwerkerbank,**  
E. G. m. u. S.

Montag, den 23. October 1893,  
8 Uhr Abends,

im Saale der Bürger-Ressource:  
**General-Versammlung.**

Tagesordnung:

- 1) Geschäftsbericht für's 3. Quartal.
  - 2) Geschäftliche Mittheilungen.
  - 3) Wahl des Controlleurs.
  - 4) Wahl von 3 Aufsichtsrathsmitgliedern.
- Der Aufsichtsrath.**  
L. Monath,  
Vorsitzender.

**Gewerbehaus**  
in Elbing.

**Sonntag, den 15. October 1893:**  
Noch einmaliges,  
jedoch unwiderruflich

**letztes Auftreten**  
und

**Abschieds-Soirée**  
der

auf der Rückreise sich befindlichen  
**Robert Engelhardt'schen**  
**Leipziger Sänger.**

**Großes humoristisches Programm.**

Anfang 8 Uhr. Entree 60 ¢

Kinder 30 ¢

Billets im Vorverkauf à St. 50 ¢ sind

in der Conditorei des Herrn R. Selck-

mann zu haben.

Für die überaus freundliche

Aufnahme, welche wir bei dem lieben

Elbinger Publikum gefunden, sagen wir

unsern herzlichsten Dank.

Hochachtungsvoll

**Robert Engelhardt** nebst Gesellschaft.

**Pflaumenfreide**

p. Pfund 20 Pfg.

**Julius Arke.**

**Honig,** reiner Gebirgsblüthen  
Bienenhonig, 1 Blech-  
dose, 5 Kilo, franko Mtz.  
5,50 per Nachnahme.  
**J. Watz & Cie.,**  
Werschetz, Ungarn.

**Wer an Husten**

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma,  
Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den  
ist der weisse Frucht-Brust-Saft das  
beste Haus- und Genussmittel. In  
Elbing bei Rud. Sausse erhältlich.

**Direkt aus erster Hand**  
versende jedes Maß Herren-  
anzug, Valetot- u. Joppenstoffe  
in Bugkin, Cheviot, Kammgarn etc.  
Niemand veräume meine Muster-  
kollektion zu verlangen, welche  
franko übersende, um sich von dem  
vortheilhaftesten Bezug zu überzeugen.  
**Paul Emmerich,** Tuchfabrikant,  
Spremberg, Lausitz.

Vorschriftsmäßige  
**Post-Packet-Adressen**

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück

**jezt 3,50 Mtz.,**

bei mehreren 1000 à 1000

**3 Mtz.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck

5 Mtz.

**H. Gaartz'**

Buch- und Accidenz-Druckerei.

Elbing.

**Der Eisenbahn-**  
**Fahrplan**

Winterausgabe 1893/94,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,

in der

**Expedit. der Altpr. Btg.**

**JUX-** und Vignir-Artikel,  
Zauber-Apparate,  
Kartenkunststücke.  
Preisl. gratis u. franco.  
Dreyer, Verjandgesch., Hannover, Warft.

**Original-  
Modell-Hüte,**

**Copien von Modellen,**

hochfeine Genres in echtem Seiden-Sammet, echtem Velour-Sammet, hoch-  
eleganten Ombrés, Changeant-, effektvollen, reinseidenen Merveilleux-Bändern,  
feinstem französischem Hut schmuck, chic und apart arrangirt,  
für 8,00, 10,00, 12,00.

**Letzte Neuheit! Ombré-Filz-Platane-Hüte,**  
**Seiden-Filz-Platane-Hüte.**

**Neu! Federhüte. Neu!**

**Seidene Filzhüte i. d. neuesten Farben**

heliotrop, pencee, champignon, d'or, bronze, moosgrün, nilgrün, olive, reseda,  
bisquit, goldbeige, mit den neuesten elaf- u. rosettenartigen Sammet-  
und seidenen Schleifen-Garnituren, reichem Fantasie-Federschmuck, kleidsam,  
hochmodern zusammengestellt, für 5,50, 6,50, 7,50.

**Neueste Velour-Filzhüte**

in streng modernen aparten Formen, mit reichen Ombrés-Schleifen, Sammet-  
garnitur, Federschmuck, für 3,25, 3,75, 4,25, 4,75.

**Sammet-Capotthüte** von vorzüglichen Belveteen, seidenen  
Bändern, Federschmuck, kleidsam ver-  
arbeitet, schon von 3,00 an.  
**Echte Sammet-Capotthüte,**  
modern zusammengestellt,  
schon von 5,00 an.

**Bachfisch-Hüte, Schul-Hüte, Kinder-Hüte**

in großer Auswahl, für 2,25, 2,75, 3,50.

**Reise-Hüte,**  
fertig garnirt,  
schon von 0,95 an.

**Tyroler-Hüte,**  
hochfeine Art,  
für 1,75, 2,45, 3,45.

**Ungarnirte Filzhüte**

in bekannt größter Formen- und Farbauswahl,  
in prima Wollfilz 1,10, 1,35.  
in prima Seidenfilz,  
2 x Seidendraht 2,55.

**!Spezialität!**

**Fertige Trauerhüte.**  
**Capott-Binonformen 0,15.**

**!Spezialität!**

**Filz-Florentiner**  
schon von 2,00 an.  
**Munde Binonformen 0,30.**

**Seidene Bänder,**

**echte Sammetbänder, seidene Fantasie- u. Damassébänder.**

Bei Entnahme von ganzen u. halben Stücken treten Extra-Preise ein.

**Gesichts-Schleier**

in 50 verschiedenen Farbenzusammenstellungen neuester und feinsten Art.

Esprit-Schleier 0,18. Chenille-Schleier 0,20. Ombrés-Chenille-Schleier 0,45, 0,55, 0,65. Chenille-Gesichtschleier 0,50, 0,60, 0,75.

Gitter-Schleier 0,42. **Neu!** Schwarz-weiß Chantilly-Schleier. **Neu!** Pflüß-Schleier. Gaze-Schleier 0,36.

**Brantschleier, Brantschleierteil,**  
**Ballblumen, Ballfächer**

in größter Auswahl.

**Neueste Fantasie-Spizen-Kragen**

für 1,45, 1,85, 2,25.

**Neu!**

**Stuart-Rüschen.**

**Hochfeine**  
**Spizen-Kragen u.**  
**Fichu's**

für 2,00, 3,50, 3,75.

**Letzte Neuheit!**

**Feder-Promenaden-Kragen mit Steppfutter**  
von 6,00 an.

**Th. Jacoby.**

**Garantirt Eingeschossene**  
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —  
Teschin-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,  
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeltagakarabiner 30 Mk., einluf.  
Pirsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Central-  
feuer-Doppelpistolen prima Qual. von 35 Mk. an. — Patent-  
luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima  
Leder 6 Mk. — 100 Central-Ladungen 1,70 Mk.  
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.  
Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos.  
Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.  
Für jede Waffe Übernahme ich volle 10 Jahre Garantie.  
**Deutsche Waffenfabrik.**  
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.  
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den

**Königsberger Sonntags-Anzeiger**

abonnieren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unter-  
haltend, und behandelt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen  
Lebens in interessantester Form.

**Abonnement** nur **75 Pf.** pro Quartal bei  
der nächsten Kaiserl. Postanstalt.

**Probennummern** stehen gratis und franko in  
beliebiger Anzahl zur Verfügung.

**Expedition:** Königsberg i. Pr.,  
Kneiph. Langgasse 26 I.

**Elbinger Tricotagen-**  
**Fabrik**

**M. Rube Wittwe**

(Inhaber Arthur Niklas),  
16. Fischerstraße 16.

**Unterkleider**

und  
**Wollwaaren**

für den Winterbedarf  
empfehle zu Fabrikpreisen.

**Specialität:**

**Gestrickte Hemden u. Hosen**  
**Jagdwesten, Damenwesten,**  
**Kinder-Tricots,**  
**Strümpfe und Socken.**

**Schulden** und faule Außen-  
stände in **Berlin**  
werden durch eine bewährte Kraft bei-  
getr. Kosten entf. nicht. Off. unter  
**W. 2351** postl. Berlin, Postamt 37.  
Ia. Referenzen.

**Mannesschwäche**

heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bionz**

**Wien IX.,**

**Porzellangasse 31a.**

Auch brieflich.

Dasselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen  
Schwächezustände, deren  
Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.  
incl. Frankatur.

**Klavier-Unterricht.**

Habe noch einige Stunden zu begeben.  
**Fr. Margarete Müller,**  
Herrenstr. 38/39, II., links.

**Weinfässer**

von 20-40 Stk. kauft und zahlt

die höchsten Preise

**G. Augustin Ww.,**

Fischerstraße 32/33.

Eine Badeeinrichtung zu kaufen

gesucht  
**Fischerstraße 8.**

Als Krankenpflegerin empfiehlt sich

**H. Kobbert,**  
Spieringstraße Nr. 5.

Gesucht wird für ein Gut zur Stütze  
und Gesellschaft der Hausfrau eine  
junge, gebildete, womöglich

**musikalische Dame,**  
die in Hauswirtschaft und Handarbeit  
nicht unerfahren ist. Meldungen mit  
Photographie, Lebenslauf und Gehalts-  
ansprüchen erb. u. A. B. 15 postl.  
Nikolaiken Westpr.

Ein junges, anständiges  
**Mädchen**

kann als Lehrling in meiner Dampf-  
Centrifugen-Meierei und Käseerei zum  
1. November placirt werden.

**G. Leistikow,**  
Neuhof per Neukirch,  
Kr. Elbing Wpr.

**Junge Mädchen**

zum Erlernen des Cigarren- resp.  
Wickelmachens, sowie

**Frauen und Knaben**  
zum Tabakentrippen werden an-  
genommen.

**Loeser & Wolf.**

Eine Wohnung Fischerstr. 41,  
1 Treppe, 2 Zimmer, Küche mit Wasser-  
leitung u. Zubehör, z. 1. April zu verm.

Habe mich in Elbing  
**Herrenstraße 46,**  
vis à vis Herrn Kaufmann  
Herrmann Wiebe, als

**Thierarzt**

niedergelassen.

**Ludwig Arnheim,**  
Thierarzt.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 242.

Elbing, den 14. Oktober.

1893.

## Das Geheimniß des Advokaten.

Von M. E. Braddon.

2)

II.

Nachdruck verboten.

### Ein Geheimniß.

Die Zeiger der Bronzeuhr in dem kleinen Salon in der Hertfortstraße, in welcher Helene Arden mit ihrer Gesellschafterin, Frau Morrison, wohnte, zeigten ein Viertel nach acht Uhr, als Margrave's Wagen vor der Thür hielt.

Margrave's geschäftliche Stellung war nicht unbedeutend, er hatte eine große und vornehme Praxis. Dabei war er ein Mann von guter Familie, elegant, gewandt und talentvoll, Jedermann sagte, er sei zu gut für einen Advokaten. Aber er war dabei doch ein sehr guter Advokat, wie seine Klienten sagten. Mit zweiunddreißig Jahren war er noch immer unverheiratet, Niemand wußte warum; denn manche reiche Erbin und manche schöne Dame hätte mit Stolz ja geantwortet auf einen Heirathsantrag von Margrave. Aber der schöne Advokat schien seine Junggesellenfreiheit zu schätzen; denn wäre sein Herz für weibliche Grazie zugänglich gewesen, so hätte er es jedenfalls in der Gesellschaft seiner hübschen Mündel, Helene Arden, unvermeidlich verkeren müssen.

Helene befand sich erst seit Wochen in London. Sie hatte den Schutz ihrer Tante in Paris verlassen, um sich in den Strudel des englischen Gesellschaftslebens zu stürzen, unter den geräumigen Stützen einer älteren Dame, welche von ihrer Tante und Herrn Margrave sorgfältig ausgewählt worden war. Die Welt war ihr noch neu, und in Paris hatte sie sich nur in engem Kreise bewegt.

Von Margrave, der ihr aus ihrer glücklichen Jugend in den schottischen Bergen bekannt war und ihres Vaters Haus zuweilen besucht hatte, erwartete sie Rath und Leitung und fügte sich so sehr seinem Einfluß, als ob er wirklich jener Beschützer und Vater gewesen wäre, den er vor dem Gesetz vorstellte. Zuweilen hatte er ihre Tante in Paris besucht und für Helene die zärtliche Freundschaft eines älteren Bruders gezeigt.

Ihre Wangen rötheten sich, als der Wagen unter dem Fenster anhielt.

„Nun, Frau Morrison,“ sagte sie spöttisch, „werden wir meinen unvergleichlichen Zukünftigen sehen mit dem blonden Haar und den dicken Stiefeln.“

„Er müßte schlecht erzogen sein, wenn er mit dicken Stiefeln käme,“ erwiderte die praktische Dame. „Mister Margrave sagt, er sei ein vorzüglicher junger Mann.“

„Ach, mein Traum! Mein Traum!“ murmelte Helene. Sie war noch immer sehr romantisch und vielleicht auch sehr thöricht.

Das Dienstmädchen meldete:

„Mister Margrave und Mister Dalton.“

Wider Willen blickte Helene mit einiger Neugierde auf, um diesen jungen Mann zu sehen, für den sie so viel Geringschätzung und unerbittlichen Widerwillen hegte. Er war etwa zehn Jahre älter als sie und von mittlerer Größe. Sein Haar war blond, wie sie vorausgesetzt hatte, aber keineswegs von häßlicher Farbe, und umrahmte eine breite Stirn. Seine Züge waren ziemlich regelmäßig und seine Augen dunkelblau. Sein Gesicht zeigte einen ernsten Ausdruck und nur selten erschien ein ruhiges Lächeln auf seinen Lippen. Neben Margrave erschien er keineswegs als ein schöner Mann, aber sein Gesicht zeigte jene Eigenschaften, welche dem Advokaten zu fehlen schienen, Kraft, Entschlossenheit, Selbstvertrauen, Ausdauer, alle Eigenschaften, welche einen Mann groß machen können.

„Herr Dalton erwartete mit Ungeduld die Stunde, welche ihn in Ihre Nähe bringen sollte, Fräulein Arden,“ sagte Margrave. „Seit lange ist er mit jenen Artikeln im Testament Ihres Onkels bekannt, welche Sie erst heute erfahren haben.“

„Ich bedauere, Fräulein Arden, daß Sie sie überhaupt jemals erfahren haben, wenn sie Ihr Mißfallen erregt haben“, sagte der junge Mann ruhig. Helene blickte auf in seine blauen Augen, welche mit ruhigem Ernst in die ihrigen sahen.

„Er ist doch nicht so übel“, dachte sie. „Es war thöricht von mir, ihn lächerlich zu machen, aber Lieben kann ich ihn niemals.“

„Fräulein Arden“, fuhr er fort, indem er sich auf einen Stuhl neben dem Sopha, auf dem sie saß, niederließ, „Fräulein Arden, wir treffen unter so eigenthümlichen Umständen zu-



sammen, daß es am besten ist, wenn wir einander von Anfang an verstehen. Ihr verstorbener Onkel war mir ein Vater, deshalb muß jeder seiner Wünsche mir geheiligt bleiben. Aber ich bin daran gewöhnt, mich allein auf mich selbst zu verlassen, und ich habe keinen anderen Wunsch, als mir meinen eigenen Weg ohne Hilfe von Geldinteressen selbst zu bahnen. Der Verlust des Geldes wäre also kein Verlust für mich. Wenn es Ihr Wille ist, meine Hand zurückzuweisen und das Vermögen zu behalten, auf welches Sie allein einen Anspruch haben, so thun Sie es, Sie sollen niemals in dem Besitz gestört werden. Mister Margrave, Ihr Rechtsanwalt und Testamentsvollstrecker Ihres Herrn Onkels, soll morgen ein Document ausfertigen, durch welches ich auf jeden Anspruch auf dieses Vermögen verzichte, und ich werde auf ein Wort von Ihnen noch diesen Abend Ihnen Lebewohl sagen, bevor," fügte er langsam mit einem ersten Blick auf ihr schönes Gesicht hinzu, „mein Herz ganz gefangen ist und mir nicht mehr erlauben will, gerecht gegen Sie zu sein.“

„Mister Dalton," sagte Margrave, „Sie bringen römische Tugend mit sich.“

„Soll ich gehen oder bleiben, Fräulein Arden?" fragte der junge Mann.

„Bleiben Sie, Mister Dalton!" Sie erhob sich und stützte ihre Hand auf die Lehne eines Stuhles, der neben ihr stand. „Wenn Ihr Glück durch die Verbindung gemacht werden kann, welche mein verstorbener Onkel wünschte, so mag es sein. Ich kann dieses Vermögen nicht behalten, es ist nicht mein, aber ich kann es theilen. Ich will Ihnen gestehen — und ich weiß, daß Ihre edelmüthige Natur mich für dieses Geständniß achten wird — daß eine Träumerei mir das Bild eines Anderen gezeigt hat. Ich war thöricht und unsinnig, wie Schulmädchen oft sind, der Traum ist vorüber. Wenn Sie meines Onkels Vermögen und meine Achtung annehmen können, so erwerben Sie das eine durch das Geseh und die andere durch Ihr Benehmen heute Abend.“

Sie streckte ihm die Hand entgegen. Er drückte sie sanft, erhob sie an seine Lippen, führte Helene zum Sopha zurück und nahm wieder Platz auf dem Stuhl daneben. Margrave schloß die Augen, als ob der lange erwartete Schlag gefallen wäre.

Der Abend verging langsam. Margrave sprach viel. Er verstand brillant zu sprechen, aber er hatte träge Zuhörer. Helene war zerstreut, Dalton gedankenvoll und Frau Morrison äußerst beschränkt. Als die Uhr halb elf zeigte, nahm er Dalton mit sich fort und Helene blieb allein in tiefen Gedanken über das feierliche Versprechen, das sie ihm auf den Antrieb eines Augenblicks gegeben hatte.

„Ich werde eine Droschke nehmen," sagte der junge Dalton, als sie das Haus verließen, „und wünsche Ihnen gute Nacht, Mister Margrave.“

„Nein, halt, ich habe Ihnen etwas zu sagen, was Sie wissen müssen und was ich lieber bei Nacht als bei Tage sagen möchte. Kommen Sie mit mir nach Hause, um eine Cigarre zu rauchen. Ich muß ein Stündchen mit Ihnen sprechen, ehe Sie Helene Arden nochmals sehen.“

Dalton, zwar erstaunt über die Worte und das Wesen des Advokaten, verbeugte sich zustimmend.

„Mit großem Vergnügen", sagte er. „Ich stehe gern zu Diensten“.

Nahezu drei Stunden saßen Dalton und Margrave beisammen, aber keiner rauchte und eine Flasche Madeira stand unberührt auf dem Tische. Es schlug zwei Uhr, als Margrave seinen spätern Besucher zur Thür begleitete. Auf der Schwelle hielt er an, legte seine Hand mit starkem Griff auf Dalton's Arm und sagte flüsternd:

„Ich bin also sicher! Ihr Versprechen ist geheiligt“.

Dalton wandte sich um und blickte ihm voll in das bleiche Gesicht mit den niedergeschlagenen Augen.

„Die Daltons sind keine aristokratische Race, Herr Margrave, aber sie halten ihr Wort. Gute Nacht!“

Er streckte nicht die Hand aus beim Abschied, sondern griff mit einer ersten Verbeugung an den Hut.

Margrave seufzte, als er die Thür verschloß und in sein warmes Zimmer zurückkehrte.

„Endlich," sagte er, „bin ich sicher! Aber hätte ich glücklich sein können! Habe ich klug gehandelt, heute Abend? Das möchte ich wissen?" murmelte er, während seine Augen zu einer Stelle über dem Pamin schweiften, wo zwei Paar prächtige Pistolen und ein kleiner Dolch in einer Silberscheide aufgehängt waren.

„Vielleicht war es gut.“

### III.

#### Nach den Fittterwochen.

Drei Monate waren vergangen seit der mitternächtlichen Unterredung in Margrave's Wohnung. Die Oper hatte ihre neue Saison bereits eröffnet, der Park war belebt von Amazonen und Equipagen. Es war die Hochfluth der Saison, als Herr und Frau Dalton von ihrer Hochzeitsreise nach den Seen von Cumberland zurückkehrten, um in dem kleinen Hause in der Hertfordstraße, welches Helene vor der Verheirathung eingerichtet hatte, sich häuslich niederzulassen.

Ihre Brauttschaft war kurz gewesen. Alle die süßen Ungewißheiten, die Zweifel, die Träume, Befürchtungen und Hoffnungen, welche den poetischen Prolog zu einer Liebesheirath bilden, fehlten in dieser Verbindung, welche von dem letzten Willen ihres Onkels geboten wurde, in dieser Heirath, welche auf Achtung und nicht auf Zuneigung gegründet war und die sie in Folge eines großherzigen Antriebes ihrer



ungestümen Natur geschlossen hatte, welche sich niemals dem Gebot der Vernunft unterordnete.

Ist sie glücklich? Kann diese kalte Achtung, welche sie für den Mann empfindet, den ein anderer für sie wählte, das glühende Herz eines romantischen Mädchens befriedigen? Sie war schon sechs Wochen verheiratet und hatte Margrave, den einzigen Freund, den sie besaß, — natürlich mit Ausnahme ihres Mannes, — seit ihrem Hochzeitstage nicht mehr gesehen, — seit jenem sonntigen Morgen, an welchem er ihre eiserne Hand ergriff und sie als ihr Vormund und der Vertreter ihres verstorbenen Vaters ihrem Gemahl übergab. Sie erinnerte sich, daß an jenem Tage seine Hand kalt war, wie ihre eigene, und daß sein starrs Gesicht noch bleicher war, als gewöhnlich. Aber trotzdem hatte er bei Tisch die Honneurs gemacht, auf das Wohl von Braut und Bräutigam einen Toast gesprochen, die Brautswestern begrüßt und Jedermann entzückt. Und wenn Helene jemals geglaubt hätte, daß sie Margrave im geringsten theurer sei, als irgend eine gleichgiltige Klientin, so wurde diese Vermuthung durch sein weltmännisches, kühles Wesen beim Abschied vollständig widerlegt.

Es war am Ende des Juni, und die junge Frau saß in dem kleinen Salon und erwartete Besuch. Sie war schon seit einer Woche in der Stadt, aber Margrave war noch nicht gekommen. Sie sah ermüdet aus und suchte vergebens nach etwas, was sie beschäftigen konnte. Bald trat sie an das offene Piano und spielte einige brillante Tacte oder sang einige Klänge eines gefühlvollen Liedes, dann ergriff sie wieder ein Buch und las zwei, drei Seiten, wo das Buch sich zufällig öffnete. Dann ging sie zu einem Stuhlrahmen und suchte sorgfältig Wolle und Nadeln aus, und wenn das geschehen war, arbeitete sie kaum einige Stiche.

Sie sah sehr hübsch aus, aber nicht glücklich. Etwa eine halbe Stunde saß sie still und blickte durch die Pflanzen auf dem Balkon auf die Straße hinaus, als sie plötzlich zusammensuhr.

Sie hatte die Person erblickt, die sie erwartete. Ein Herr, der auf der andern Seite der Straße ging, kam über den Fahrweg hinüber und hielt an der Thür.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Aus Grover Clevelands Kinderstube. In der „Chicago Evening Post“ vom 12. September findet sich eine Skizze aus Grover Clevelands Kinderstube, die bekanntlich einige Tage vorher eine neue Bewohnerin erhalten hat. Es wird darin der Akt, wie der nordamerikanische Präsident das neugeborene Baby wiegt, in humoristischer Weise folgendermaßen beschrieben: Anwesend waren der Arzt Dr. Bryant, die Amme,

Frau Clevelands Mutter, der Privatsekretär Thurber und Grover Cleveland. Der Doktor hielt die Waage, welche man aus dem Vorrathskraum hergebracht hatte. Es war ein gewöhnliches Messingding, die Tragfähigkeit bis zu 20 Pfund = 18 deutsche Pfund. —

„Ich denke, es wird reichen,“ bemerkte der Präsident mit einem Zwinkern zu Thurber, welches Thurber so fikelte, daß er in eine richtige Midway-Plaisance-Heiterkeit ausbrach. Das Körbchen für das Baby wurde zuerst gewogen. Es war ein weiches Federkissen darin und eine zierliche kleine Steppdecke. Das Körbchen und sein Inhalt wogen vier Pfund. Die Amme legte das nackte Kindchen in das Körbchen und Dr. Bryant hob die kostbare Last langsam auf; aber er setzte es nieder auf einen Wink des Präsidenten, der sagte: „Wart' eine Minute, laßt uns das Gewicht schätzen.“ — „Zehn Pfund,“ sagte seine Frau vom Bett her. — „Elf,“ jagte seine Schwiegermutter. — Dr. Bryant sah das Nesthäkchen kritisch an und meinte: „Neun und ein halb.“ — „Ich möchte sagen,“ bemerkte Thurber mit Rennermiene, „ich möchte sagen, na, ja,“ . . . — „Nun schätzen Sie doch,“ unterbrach ihn der Präsident, „es geht ja nicht auf Leben und Sterben.“ — „Zwanzig Pfund,“ sagte Thurber etwas verwirrt und wurde roth wie ein junges Mädchen, welches geküßt hat und dabei ertappt worden ist. — Dann setzte der Präsident, der darauf bestanden hatte, zuletzt schätzen zu dürfen, die Brille auf und beugte sich über das Körbchen. Er faßte ein Händchen seines Säuglings an, kniff ihn sanft in die Seite, um die Festigkeit seines Fleisches zu prüfen, that einen Blick zurück auf sein ältestes Töchterchen Ruth, welche neugierig zusah, blickte nochmals seine Züngste an und sagte, indem er sich aufrichtete, mit der Miene eines Mannes, der nicht umsonst den ganzen Sommer Barsche gefangen und gewogen hat: „Das ist ein Neumundenviertel-Pfünder, oder die Wage taugt nichts!“ — Dann hob der Doktor das Körbchen noch einmal. Der Präsident stand gerad davor, die Hände auf den Knien, die Brille auf der Nase, den Blick auf den Zeiger gerichtet. Die Amme stand zu seiner Seite, mit ausgestreckten Händen, um im Falle eines Unglücks das Baby aufzufangen. Frau Cleveland sah lächelnd zu vom Bette her, auf der anderen Seite des Präsidenten, während Thurber und die Schwiegermutter hinter ihm standen. Als das Körbchen sich senkte, ging der Zeiger herum und machte Halt gleich hinter 8. — „Himmel!“ rief der Präsident mit Schreckens-



ton, „nur vier Pfund? Nicht möglich, Doktor!“ — „Alles in Ordnung,“ sagte der Doktor, „das Körbchen hatte sich an meinem Arm gefangen.“ — Er machte es los, und der Zeiger schoß mit einem Ruck bis 20. — „Na ich hätte doch“ — begann der Präsident, da sah er gerade, daß Ruth auf das Körbchen drückte. „Geh weg da, Ruth,“ sagte er und schob sie sanft zur Seite. — Das Körbchen ging dann wieder hinauf und blieb stehen bei dreizehneinhalb. — „Nun brat mir Einer 'nen Storch,“ rief Thurber, „das ist ein Bombenkind, dreizehneinhalb Pfund!“ — „Halt“ die Luft an, mein Junge,“ bemerkte der Präsident, „Sie müssen das Körbchen abrechnen; mal sehen: vier von dreizehneinhalb bleibt neunneinhalb.“ — „Gerade meine Schätzung,“ bemerkte Dr. Bryant. — „Jawohl,“ sagte der Präsident, „aber Sie haben das Frühstück, welches das Baby schon zu sich genommen, nicht abgezogen. Das wiegt ein Viertelpfund, und Sie sehen, daß ich den Preis bekomme!“ — Und mit dem stolzen Schritt eines Eroberers verließ er das Zimmer, ging in sein Bureau und begann seine Wochenarbeit.

— **Die Mode à la Schliersee** — das ist das Neueste unter der Berliner elektrischen Sonne! In den letzten Tagen sahen sich verschiedene Eltern, namentlich in Berlin Osten, veranlaßt, ihren männlichen Sprößlingen eine kleine Züchtigung angedeihen zu lassen. Gingen hatten die Schneider eine große Freude, da urplötzlich eine Menge Knabenhosen benöthigt wurden. Beide Ereignisse waren nach der „Berl. Pr.“ die Folge einer neuen Modethorheit, welche die jüngsten Sigerl der Reichshauptstadt verübten. Die Schliersee, die im Wallnertheater gastirten, haben es ihnen angethan mit ihren Wadlstrümpfen und nackten Knien! Hatten ihnen schon die riesigen Gestalten und das verwegene Aussehen der bayerischen Bauern gewaltig imponirt, so stieg ihre Bewunderung aufs höchste, als sie die Kniehosen und die bunten Strümpfe der Gäste sahen. Der rege Nachahmungstrieb der Berliner Jugend acceptirte sofort diese nationale Eigenthümlichkeit: Fritze und Willem „fremptelten“ sich einfach die Höschen auf und fühlten sich nun den bayerischen Menschendarstellern ebenbürtig. Namentlich auf dem Wege vom Alexander-Platz bis zum Wallnertheater, den die Schliersee täglich nehmen, kann man ganze Schaaren solcher kleiner Sanskulotten sehen; am meisten amüsiren sich natürlich ihre Vorbilder über die gelungene Imitation. So lange sich diese ländliche Mode auf das „Aufstremeln“ beschränkte,

lachte man darüber, als sich aber dieser Tage acht Knäblein die Hosen bis zur Hälfte abschnitten, hörte man Mütter jammern und Väter fluchen. Die unechten Schliersee'r erhielten sofort eine Tracht, die einen noch durchschlagenderen Erfolg hatte, als die verstärkten Pantalons. Selbst die Entschuldigung der Berliner Kindl, daß sie unmdglich in solchen langen Beinkleidern „Schuhplattler“ tanzen könnten, rührte die erzürnten Patriarchen nicht. Auch dieser nationale Tanz hat schon viel Unheil in den Berliner Höfen und Straßen angerichtet. Er ist sehr populär geworden unter der Jugend des Hinterhauses, namentlich wegen des Klatzens auf die Knie, welches bekanntlich den Haupteffekt bildet.

— **Daß im Meerwasser Gold und Silber enthalten ist**, war schon lange bekannt; nun hat der Schwede C. A. Munster auch eine quantitative Untersuchung angestellt und gefunden, daß 1000 Liter Wasser aus dem Christianisfjord 19 Milligramm Silber und 6 Milligramm Gold enthalten. Diese Mengen sind nun so gering, daß, wenn die Substanzen weniger werthvoll wären, sich eine technische Darstellung überhaupt nicht lohnen könnte, und auch bei Silber und Gold nur so, daß dieselben im Meere selbst ausgefchieden werden. Munster schlägt nun vor, in einem vor starkem Wind und heftigem Wellenschlag geschützten Meeresarm, in dem die Strömung etwa 4 Meter per Minute beträgt, eine 60 Meter lange Doppelwand aus Metall herzustellen, und durch sie, sowie das dazwischen liegende Meerwasser einen elektrischen Strom zu leiten, dann wird das Silber und Gold sich an den Wänden niederlagern. Der zur Verwendung kommende elektrische Strom braucht nur schwach zu sein, so daß zu seiner Erzeugung die Benutzung der Meeresströmung genügt, kostspielige Apparate also nicht erforderlich sind. Auf diese Weise glaubt Munster jährlich eine Gold- und Silberproduktion im Werthe von 1½ Millionen Dollars erzielen zu können.

## Seiteres.

\* [Respektvoll.] Graf: „Johann, Du hast mir Zigarren genommen! Wie heißt das siebente Gebot?“ — Johann: „Du sollst . . . der gnädige Herr Graf sollen nicht stehlen!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.